

Mühlbühl- und Geising-Bote

Erscheinungsweise: dreimal wöchentlich
(Dienstag, Donnerstag, Sonnabend mittig)
Monatsbeilage: „Rund um den Geisingberg“
Druck und Verlag: F. A. Kunzsch
Altenberg/Ob.-Ersz., Paul-Haucke-Str. 3
Auf Lauenstein-Sa. 427 Büro Altenberg 897

Die Heimatzeitung für Altenberg, Bärenstein, Geising,
Glashütte, Lauenstein und die umliegenden Dörfer

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Landrats und Finanzamtes Dippoldiswalde und der Stadtbehörden Altenberg, Bärenstein, Geising, Glashütte und Lauenstein

Bezugspreis monatlich 1,15 RM, einschließlich
14 Pfg. Zustagegebühr; durch die Post
monatlich 1,28 RM, einschließlich Zustellgeld
Anzeigen: Die 6 gespaltene 46 mm breite
Millimeterzeile 6 Rpf., die 3 gespaltene Text-
Millimeterzeile 15 Rpf. Preis 2 v. 1.11. 41.

Nr. 16

Sonnabend, den 6. Februar 1943

78. Jahrgang

Der Sprung aus dem Graben

Von Kriegsberichterstatter Heinz Sponzel

Ein zwielichtige Nacht dunkelt über den gewonnenen Graben der Hauptkampflinie. Für einen großen Teil der jungen Grenadiere, die an den Karabinern, den Maschinengewehren und den Granatwerfern stehen, ist dies die Stunde der ersten Bewährung vor dem Feind. Die abgehetzten Baumstämme, durch die sich die Hauptkampflinie schlängelt, gleichen nebensächlich über das Niemandsland. Der Feldwachtel vom Grabendienst geht von Posten zu Posten. Seit den ersten Tagen des Feldzuges gegen die Sowjets trägt er das ER 1, und in seiner Nähe fühlt sich der Ertrag geborgen. Einer der jungen Grenadiere hebt lauernd den Kopf, fragend schaut er zum Feldwachtel hinüber. Der aber nickt nur und legt den Finger auf die blaugrauen Lippen. Ja, auch er hat es gehört, und jetzt trägt der Wind, der leicht aufkommen ist, deutlich das Flüster vieler Stimmen aus dem Niemandsland herüber. Die Grenadiere legen den Körper weiter über den Wall der aufgeworfenen Erde, und ihre Hände lassen feiler und enger um den Kolben der Gewehre. Einige Maschinengewehrschiffe beugen sich zu den Baumstümpfen hinüber. Dann ist es für Sekunden wieder still, unheimlich still, und jeder in dem Graben weiß, daß der Gegner etwas plant. Die Alten läßt es kalt, die Jungen aber siebren leicht, doch lassen sie es kaum merken. Ueber den Himmel segeln Wolkenfetzen, tauchen die Landschaft abwechselnd in fahles Mondlicht und in rabenschwarze Nacht.

Mit einem Mal drummen dröhnen Motoren auf, das quietschende, kreischende Rollen langsam sich drehender Haugensänder bricht in die Stille. „Panzer!“ — der alarmierende Ruf springt durch die deutschen Gräben. „Panzer!“ — mancher vom jungen Ertrag sieht mit fragenden Augen zu den „Panzer“ Obergezeiten, und die Lippen formen lautlos das Wort: Panzer! Dunkle Schatten schieben sich über das Feld, Grabspalten zerreißen, Baumstümpfe zerbersten trachend, aus den langen Rohren spritzen die Granaten in die Wälle der deutschen Gräben wie aus feurigen Mündern. Räder wälzen sich die hölzernen Riesen. Als für Sekunden der Mond durch das Gewölbe bricht, stehen sie fünfzig Meter vor den Grenadiere. Drohend und unheimlich dehnen sich drei Umrisse aus der weiten, ebenen Fläche. Mit klirrendem Klang klatschen die Panzer an den schweren, biden Stahlmännern ab und klattern kraftlos zu Boden. Enger pressen sich die Grabenposten an die Erde, wenn die dumpfen Abwürfe der Panzerkanonen aufbeugen. Und dann schieben sie wieder, schieben, schieben... Sie wissen, daß es sinnlos ist, aber warum sollte die Augen nicht einmal den Weg durch die schmalen Schlitze finden? Wie auf ein geheimes Zeichen hin wird es plötzlich ganz still in den deutschen Gräben. Einmal und verloren nur haften die Abwürfe der Panzerkanonen in die Nacht. In dieser Sekunde nimmt der Feldwachtel die Sprengladung aus der kleinen Erdhöhle. Er ist die Pistole los in die Tasche der weidblutigen und schwinnt über den Rand des Grabens. In langen, lagenweisen Schritten hastet er über das Feld, springt über Baumstümpfe. Immer gewaltiger dämmert der Panzerlichter vor ihm empor. Doch einige Schritte, ein Sprung, dann dunkelt die schlanke Gestalt neben dem massigen Turm in den Himmel. Die Luft des Panzers steht auf, wie zumeist bei Nachtanriffen. Ein

„Aus ihrem Opfer werden neue Siege hervorgehen!“

Der Heldenkampf von Stalingrad

„Eine der größten Heldentaten, die nur von Streikkräften der Achsenmächte vollbracht werden konnte“, nennt die japanische Agentur Domei unter Hinweis auf den ORB-Bericht vom Dienstag den todesmutigen Kampf der Verteidiger Stalingrads. Ihnen sei es durch ihren über zwei Monate dauernden Heldenkampf in den Gebieten um Stalingrad gelungen, 50 bis 80 rote Divisionen zu binden. Schon heute jedoch sei erwiesen, daß hierdurch der Verlust der Bolschewisten, die deutschen Verteidigungslinien an der Ostfront durch rückwärtslosen Einsatz aller verfügbaren Kräfte zu durchbrechen und so die Entscheidung auf dem östlichen Kriegsschauplatz herbeizuführen, mißlang.

„Wie die Helden des Alcazar von Toledo und wie die Männer von den Thermopylen!“ überschreibt die große spanische illustrierte Zeitschrift „Semana“ einige Wälder vom Kampf um Stalingrad und fährt fort: „Ohne Hoffnung auf Befreiung oder Hilfe kämpften diese Soldaten fast zwei Monate lang gegen gigantische Massen, gegen eine zehnfache Uebermacht und haben die reinen und heiligsten aller Opfer gebracht. Marischall Paulus und seine Männer sind mit ihrem Heldentum zu einem der leuchtendsten Beispiele der Weltgeschichte geworden.“

Die Teilnahme des spanischen Volkes spiegelt sich am besten in dem Leitartikel der „Reituna Alcazar“ wider, in dem es

heißt: „Ein Alcazar von Toledo oder ein Stalingrad, das mehreren Alcazars gleichkommt, sind als Beweise für die Haltung eines Heeres, für den Glanz seiner Tapferkeit und für den Ansporn der übrigen Truppen zu noch größeren Taten mehr wert als ein vorübergehend verlorenes Gebiet. Aus den unergieblichen Heldenaten in Stalingrad werden neue und noch stärkere Siege des Reiches hervorgehen.“

Die Helden von Stalingrad haben diesem Krieg den wahren Stempel des Kreuzzuges aufgedrückt, und alle menschlichen Gräben verfallen neben ihren Taten. Das sind die Soldaten Europas, wie alle Kämpfer an der Ostfront, die ihr junges Leben opfern, um den ganzen Kontinent vor den bolschewistischen Horden und der G. B. L. zu bewahren. Wir, die wir in unserem Bürgerkrieg selbst zahllose Beispiele großen Mäherentums erlebten, können nicht anders, als uns in Dankbarkeit und Bewunderung ehrfürchtig vor diesen Helden Stalingrads zu verbeugen.“

Die rumänische Heereszeitung „Soldatul“ schreibt zum Kampf in Stalingrad: „In Stalingrad schlägt das Herz Rumäniens, dort wird dem unvergleichlichen Heroismus unserer Verteidiger für Jahrhunderte ein Denkmal gesetzt. An der Seite ihrer deutschen Helden, Schulter an Schulter mit ihnen und als Teilhaber an allen Härten des Krieges, haben die rumänischen Verbände der 2. Division und der 1. Kavallerie-Division mit ihrem Herzblut Blätter der Kriegsgeschichte geschrieben, die nicht mehr auszulöschen sind.“

weit anholender Schwung, und die Sprengladung tollert in das gähnende Innere des gepanzerten Riesen. Die Panzerbesatzung kommt nicht mehr dazu, die Luke zu schließen, den Turm zu schwanken. In wenigen Sekunden hat ihn das Schicksal erreicht. Mit einem gewaltigen Knall schnellt sich der Körper los und preßt sich nach tief in den Boden.

Ein schreckensübender Knall

zahllose Rote, Krachen explodierender Munition, brennendes Öl und Benzin, umberschwirrende Eisenstücke, erstickender Qualm und fernerer Rauch. Als der Feldwachtel den Kopf hebt, starrt ein Brad seltsam verzerrten Stahls in den vom Brand erhellen Nachthimmel. Wenige Sekunden später ein zweiter Knall. Mit hoher Stichtamme fliegt der Panzer auf der linken Flanke in die Luft. Der dritte dreht ab und sucht sein Heil in rasender Flucht. Lange noch toben die Klammern in dieser Nacht, sehen zwei mächtige Flackern über dem Felde.

Die Minuten zuvor geht der Feldwachtel im Graben wieder von Posten zu Posten. — Dies alles liegt sich einfach und leicht, doch wer vermag das Werk solcher Tat würdig zu ermessen? Wer macht sich wirklich Gedanken, wenn der Wehrmachtbericht in die Geborgenheit des heimlichen Lebens meldet, daß an einem einzigen Tag allein im Abschnitt eines Grenadier-Regiments 90 Panzer vernichtet wurden? Vernichtet durch den persönlichen Einsatz der Grenadiere, wenn feing panzerbrech-

den Warten zur Stelle waren! Wieviel Todesbereitschaft und Lebensüberwindung verbirgt sich hinter diesen nüchternen Zahlen! — In wenigen Tagen wird der Feldwachtel am rechten Oberarm der verbliebenen Feldblute den schmalen weißen Streifen tragen, von dessen Grund sich die Hüften umrandeten Schattenrisse eines Panzers abheben. Hoch über allen erdbenen Reichen jedoch steht das Bewußtsein, nichts anderes erfüllt zu haben als einzig und allein die Pflicht, von der nicht viel Aufhebens gemacht wird, die Pflicht des Grenadiers irgendwo in einem Graben an der unendlichen Front. Dies ist das Schwere: die Geborgenheit des Grabens zu verlassen und hinauszufliegen in das Freie, die Sprengladung in der Hand. Dies ist die Sekunde höchster Bewährung. Aus dieser Sekunde quillt der Sieg des Menschen über die tote Materie, der Sieg des bescheidenen, unbekanntem Grenadiers über die gepanzerten Riesen. In diesen Sekunden werden Herzen härter als Stahl!

Unermüdllich am Steuer, tapfer im Kampf

Die Leistung des Nachschubfahrers im östlichen Winter

Von Leutnant Dr. Will Richter

Die gewaltigen Entfernungen des Ostens stellen schon im Sommer oft schwerste Aufgaben, im Winter aber wird jede Ueberbrückung von Entfernungen zum Hauptproblem, dem alle Anstrengungen der Front dienen müssen.

Der Frost kam, und es kam der Schnee. Die Straßen wurden hart, und bald deckte sie eine eisrindende, weiße Schicht. Zu ihren Seiten türmten sich dann massige Rauern von der Arbeit des Räumens. Bis dahin hatten die Fahrer der Nachschubkolonnen Mühe gehabt, auf den Wegen zurechtzukommen, jetzt mußten sie selbst ihre Wege schaufeln und fügten sich in die Arbeitsreihen der Bautruppen und der aufschotenden Jünger der Winterdienst. Und uner müdlich geleiten die kleinen Schritten den Tag und Nacht, bei Schnee und Sturm vorwärts und rückwärts durch die engen Kanäle der Straßen mit Munition, mit Verpflegung, mit Futter, mit Post, mit Bekleidung und allerlei nötigem Gerät.

Und unverbrochen sitzen die Kraftfahrer an ihrem Steuer. Die schneidende Luft zieht erbarmungslos durch alle Ritzen und Rauen und Türen gegen ihren Sitz; sie achten es nicht. Dem Gaspedal her saugt der Fuß den erdenden Frost in den Körper; sie belken die Zähne aneinander und halten durch. Endlos scheinende Strecken liegen vor ihnen, 200 und 300 Kilometer auf einmal!

Sie schaffen es über alle Hindernisse hinweg.

Räht der Schneesturm über sie her, dann sitzen sie oft genau mit ihrer kostbaren Last in den Verwehungen fest. Schaudernd und schließend wühlen sie sich meterweise hindurch.

Es herrscht ein besonderer Kameradschafts-sinn unter diesen Männern der Kolonne. Er spannt sich weiter, als die eigene Einheit, in die eigene Division reicht. Sie wissen, wieviel Hilfe sie sich schulden, sie haben es erlebt, wie viele Unbekannte ihnen Retter aus der Not geworden sind. Gegenseitig schleppen sie sich aus dem Schnee, Stunden harter Arbeit im eisigen Wind opfern sie dem Kameraden, der da Panne erlitten hat.

Doch über allem der Auftrag! Die Nacht wird ans Ziel gebracht, es mag schneien oder stürmen. Die Strecke wird gefahren, man da kommen, was immer will. Ja, auch im Angesicht des Feindes! Von den Schüssen verpöngter Bolschewisten und Panzen sei gar nicht gesprochen. Aber knapp an der Kolonne steht manchmal der Feind auf viele Kilometer. Er richtet seine Geschütze dahin, wo das lebenswichtige Blut durch die große Versorgungsader fließt, er schießt oft nach jedem einzelnen Radbezug. Aber die Fahrer lassen sich nicht beirren und fahren hindurch. Der Feind stieß auf die Straße vor mit Panzern und Infanterie; deutsche Panzer und



U. R. Aufnahme: Kriegsberichterstatter Schmidt-Schreder, P. B. 3, M.

Heroische Tradition

Kampf gestaltet das Leben!

Der Feldenkampf unserer Soldaten in Stalingrad hat in uns wieder lebendig gemacht die Erinnerung an die großen Kämpfe der Vorseit. Mit Recht verneigen sich die Völker in Ehrfurcht vor den großen Helden ihrer Tage und ihrer Geschichte, die ein Beispiel gegeben haben, an dem kämpfende Menschen sich aufzurichten können.

Die Ueberlebenden mögen um ein weniger gefährdetes Dasein beten, einen weniger entschlossenen Wehrwillen dürfen sie nicht haben wollen.

Das Gesetz des Krieges ist ein hartes. Und gerade deshalb ist im Krieg keine Zeit für Schwächen irgendwelcher Art. Wie unser Dasein begründet ist auf den Kampf der Generationen vor uns, so sind wir wiederum Weckhämmer in die Zukunft.

Kampfgeschäfte anging zum Gegenstoß vor - und gleich hinter ihnen rollten die Nachschubkolonnen, noch ehe der Umkreis der Straße gesäubert war.

Nur vorwärts! Die Front wartet auf Munition, auf Verpflegung, auf technisches Gerät. Ihr Leben hängt ab vom Pulsschlag des Nachschubs.

So vielerlei verbirgt sich in schlichten Zahlen der Statistik! Was bedeutet es aber, wenn in vier Monaten des vergangenen Winters mit ihren kurzen Tagen einer einzigen Division 1165 Tonnen Infanteriemunition und 1466 Tonnen Artilleriegranaten zugeführt wurden!

Es ist eine Besonderheit des Winters im Osten, daß die Leute der Fuhrkolonnen immer wieder selber in den Kampf einzureisen müssen. Und immer stellen sie dabei ihren Mann. Es gibt in nicht eine Front nur; überall ist der Feind, von allen Seiten drohen Ueberfallaktionen.

Der härteste Krieg verlangt höchsten Einsatz aller

Neue Ritterkreuzträger des Heeres - Darunter drei Sachsen DRB, Berlin, 5. Februar. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberleutnant Erich Wölkel, Kommandeur in einem Grenadier-Regiment, geboren am 5. März 1894 in Hensburg; Oberleutnant Hans Schurig, Kommandeur eines Grenadier-Regiments, geboren am 4. März 1901 in Dresden; Oberleutnant Richard Claassen, Kommandeur eines Grenadier-Regiments, geboren am 4. Januar 1900 in Berlin; Oberleutnant Richard Fischer, Kommandeur eines Grenadier-Regiments, geboren am 3. April 1903 in Frankenberg; Kreis Chemnitz; Hauptmann Friedrich-Hans Plümer, Bataillionskommandeur in einem Grenadier-Regiment, geboren am 24. Juni 1917 in Gulum; Hauptmann Herbert Kreiner, Bataillionskommandeur in einem Grenadier-Regiment, geboren am 16. Mai 1911 in Reischkau im Vogtland; Oberleutnant d. R. Franz Klisch, Kompanieführer in einem Grenadier-Regiment, geboren am 1. Januar 1913 in Wilhelmshaven; Hauptmann Lamprecht, stellv. Kommandeur einer Leichten Flak-Abt. Bei den Kämpfen im mittleren Donabschnitt fand der in Preußisch-Berchburg geborene Ritterkreuzträger Generalleutnant Arno Jandt aus Deutsch-Krone, Kommandeur einer Infanterie-Division, den Heldentod.

Die Luftwaffe barg 47 000 Verwundete aus Stalingrad

Flieger und Grenadiere treue Kameraden

Das eiserne Aushalten der Männer von Stalingrad wurde nach besten Kräften gestützt durch Transportflugzeuge der Luftwaffe. Als schließlich ein Flugfeld nach dem anderen verloren ging, landeten unsere Flieger selbst dann noch auf notdürftig hergerichteten Landungsplätzen, als sowjetische Artillerie die Flugzeuge bereits aus naher Entfernung beschleichen konnte.

Insgesamt konnten von unseren Transportfliegern im Verlauf der Schlacht annähernd 47 000 verwundete und kranke Kämpfer der 6. Armee geborgen und den Lazaretten zugeführt werden.

Flieger und Grenadiere verband treueste Kameradschaft. Als eins der letzten Transportflugzeuge zur Notlandung sich hinter den feindlichen Linien gezwungen wurde, griffen die von den schwachen Kämpfern erschöpften Verteidiger sofort die von allen Seiten heranziehenden Volksgewalten an und befreiten ihre Fliegerkameraden aus den Händen des Feindes.

Letzter Funkpruch aus Stalingrad

„Im schwersten Kampf haben wir bis zum letzten Mann unsere Pflicht getan.“

Der heroische Kampf in Stalingrad, der nun zum Abschluß gekommen ist, wurde in der zweiten Januarhälfte immer schwerer und erbitterter. Nur kurze Funkmeldungen verbanden noch die Verteidiger mit der Außenwelt. Hart und klar waren ihre Worte. Es war die Sprache von Männern mit ehernerem Herzen, deren todesmutigen Willen weder monatelanger härtester Kampf und Entbehrungen noch die Uebermacht des Feindes brechen konnten.

Von diesem Augenblick an wehte das Banner hoch über den tagenden Trümmern des G.M. Gebäudes. Umwettert vom Feuer zahlloser Batterien, zerfetzt von den Splittern der einschlagenden Bomben, war sie das Symbol der unsterblichen Helden von Stalingrad.

Als die Front schließlich der Zaritsa unter dem feindlichen Massenkampf ins Wanken kam, kämpften die Generale Pfeiffer, von Hartmann und Stempel mit Oberst Cromer und einer Handvoll beherzter Männer auf der Dammtreppe stehend gegen den immer heftiger werdenden Ansturm des Feindes.

Am 27. Januar stürzten die Bolschewiken erneut mit Massen von Panzern und Truppen heran. Aber noch erreichten sie nichts. Nur die Verbindung zum Traktorenwerk reißt ab. Die Munition wird immer knapper. In der Nacht lösen frische Massen die erschlagenen feindlichen Verbände ab, und im Morgengrauen beginnt abermals der Ansturm der Bolschewiken. Raum hat die letzte Angel ihren Lauf verlassen, sind schon die Männer der Zaritsa-Front mit der blanken Waffe zwischen dem Feind. Zeitsträufende Offiziere rufen die Bersprengten zusammen, schließen die Front und vernichten in eigenen Vorstoß mehrere Panzer. Die Bolschewiken brüchen nach Norden. Die nördliche Kampfgruppe ignellt sich ein, schlägt zurück. Wiederum muß der Feind zu Boden, doch am Morgen des 29. Januar bricht er erneut gegen die Südgruppe zum Angriff vor.

Schulter an Schulter stehen Generale und Grenadiere, Deutsche, Rumänen und Kroaten, Panzermänner, Pioniere, Artilleristen und Flakartillerie, Schreiber, Fahrer und Bodenpersonal im erbitterten Kampf.

Das Generalkommando des 14. Panzerkorps wird in vorderster Linie von der Uebermacht zerschlagen. Aber immer noch wird die Front gegen den Ansturm von Westen und Süden

Die Wehrmachtsberichte

Am mittleren Dnepr und Ostfl. Abwehrschlacht mit steigender Festigkeit - Starke Angriffe am Don und Kuban abgewehrt.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 5. Februar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Landungsversuche starker sowjetischer Kräfte im Raum von Noworossijsk wurden durch die sofort einsetzenden Gegenangriffe deutscher und rumänischer Truppen zerschlagen. Geländete Bataillone sind eingeschlossen und gehen ihrer Vernichtung entgegen. 19 Landungsboote wurden versenkt.

Starke feindliche Angriffe im Rüdungsgebiet des Don und am Kuban wurden unter schweren Verlusten für die Sowjets abgewiesen. Im Südteil der Dnepr-Front herrscht im allgemeinen Ruhe. Am mittleren Dnepr und am Ostfl. Abschnitt hält die große Abwehrschlacht mit steigender Festigkeit an. Südlich des Ladoga-Sees brachen wiederum starke mit Artillerie- und Panzerunterstützung vorgetragene Angriffe vor den deutschen Hauptkampflinien unter schweren Verlusten zusammen.

In Nordafrika und Tunesien Kämpfe von örtlicher Bedeutung.

Der Versuch eines U.S.A.-Bombenverbandes, am Tage unter dem Schutz der Wolkendecke westdeutsches Gebiet anzugreifen, scheiterte. Der Verband wurde durch die Jagd- und Flakabwehr zersprengt und über See zurückerworfen. Dabei verlor der Feind acht viermotorige Flugzeuge. Durch planlose Bombenwürfe im Küstengebiet entstanden unerhebliche Schäden. In der vergangenen Nacht unternahm einzelne feindliche Bomber wirkungslos Störangriffe gegen Westdeutschland.

In schweren Abwehrkämpfen zwischen Don und Dnepr zerschlugen sich die westfälische 26. und die schlesische 32. Infanterie besonders aus.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 4. Februar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Westkaspius, im Kubangebiet und im Gebiet des unteren Dons wurden feindliche Vorstöße, vereinzelt auch härtere Angriffe, abgewiesen. An der Dnepr-Front griffen Panzerverbände eine vom Gegner gebildete Brückensicherung an und rieben starke feindliche Kräfte auf. 46 Panzerflugzeuge und 33 Geschütze wurden vernichtet oder erbeutet. In anhaltenden schweren Abwehr- und Bewegungskämpfen gegen starke feindliche Verbände, denen weitere Verstärkungen zuegeführt werden, wiesen die Truppen des

mit den letzten Kräften, den letzten Granaten, den letzten Patronen gehalten.

„Hörten im Dunker die Führerproklamation“

Am folgenden Tag verdoppelte der Feind seine Anstrengungen. Jeder der Verteidiger kämpft bis zum Letzten. Schließlich halten nur noch einige Artilleristen ihren Posten im Umkreis von 300 Metern um das G.M. Gebäude, auf dem das Panzerkreuzbanner immer noch weht, zusammen mit ihrem Oberbefehlshaber und seinem Stab. Die Gruppe funkt: „Hörten im Dunker die Führerproklamation. Erhoben vielleicht zum letzten Male bei den Nationalhymnen die Hand zum Deutschen Gruß.“ Draußen aber tobt der Kampf weiter. Dem letzten Befehl des Generalfeldmarschalls: „Abes zerschören!“ folgten rasche Explosionen, in denen das Hochhaus und mit ihm die Fahne zusammenstürzten.

Der Feind greift jetzt im Norden an, bringt vor und wird zurückgeschlagen. Die Verluste sind schwer, und die Munition der schweren Waffen ist erschossen. Aber die Männer halten aus. Ihr unbeugsamer Wille hält sie noch am 1. Februar aufrecht.

Ihr letzter Funkpruch am 2. Februar enthält noch einmal die ganze Größe ihres unvergänglichen Soldatentums: „Im schwersten Kampf haben wir bis zum letzten Mann unsere Pflicht getan. Es lebe der Führer, es lebe Deutschland!“ Das ist die letzte Meldung des Generals der Infanterie Strecker und seiner Männer.

Der entscheidende Abschnitt des heroischen Ringens um Stalingrad begann am 10. Januar. Das Uebergabebefehl des Bolschewiken an die 6. Armee hatte an diesem Tage eine klare Abklärung gefunden. Trotz monatelanger schwerer Kämpfe war jeder entschlossen, bis zum letzten Atemzug zu kämpfen.

In den Morgenstunden setzte der Bolschewik die ganze Wucht seiner schweren Waffen von neuem ein. Hunderte von Batterien, Salvengeschützen, Mörser, Granatwerfer, Panzerabwehrkanonen und Flakgeschütze zerrammelten mit ihrem Feuer die flachen Deckungen. Nach einer Stunde verströmte dieses Feuer schlagartig. Noch einmal forderte der Feind unsere Soldaten zur Uebergabe auf. Aus Lautsprechern schallte die Aufforderung, bedingungslos die Waffen zu strecken. Feindliche Schlachtfieger kommen heran, doch statt Bomben werfen sie Flugblätter mit der Aufforderung zur Uebergabe ab. Aber wiederum haben unsere in den wochenlangen Kämpfen eifern gemordeten Soldaten nur ein entschlossenes Nein! Nur zu oft haben sie die Niederträchtigkeit und Lüge des Feindes erlebt.

Der Bolschewik hat es wohl auch nicht anders erwartet. Denn kaum sind die Flugblätter zu Boden gestratter, da trachen aus schon die Bomben der bolschewikischen Schlachtfieger. Noch einmal ein schwerer Feuerbeschlag, und der Feind geht zum Angriff vor. Auf fünf Kilometer breiter Front rücken die Bolschewiken gegen den Nordriegel. In drei Wellen branden die dichtgedrängten Massen heran. Der ersten Welle folgt auf acht-hundert Meter die zweite und auf tausend Meter die dritte. Hinter diesen raffen die feindlichen Panzer und treiben die Schützen voran. Unsere Männer lassen den Feind auf 60 Meter herantommen. Dann schlägt ihm das Sperrfeuer entgegen. Die Maschinengewehre reißen laufende Wägen in die angrenzenden Reihen. Die Bolschewiken kürzen über ihre eigenen Gefallenen und suchen Deckung hinter den Toten. Die zweite Welle kommt heran. Auch sie bricht zusammen. Und auch die dritte Welle muß zu Boden. Der Feind hatte schwere Verluste.

Das gleiche Bild bot sich auch am westlichen Riegel. Dort aber überschwebten die Bolschewiken die dünnen Linien unserer Verteidiger. Täglich wuchs so die Härte des Ringens, bis sich der Stoß in erbittertes Einzelringen auflöste. Jeder, der noch eine Waffe führen kann, kämpft. Am Bahndamm fangen sie den Angriff auf und halten. Generale, Stabsoffiziere, Grenadiere, Artilleristen, Pioniere und Fahrer, Deutsche, Rumänen und Kroaten, sie stehen hier Schulter an Schulter im Kampf gegen die immer wieder ankommende Uebermacht. Im Nahkampf fallen die Generale von Hartmann und Stempel und mit ihnen viele der Tapferen. Aber noch hält der Riegel, bis neue schwere Angriffe die Stellung zerbremen und die Verteidiger schließlich der Uebermacht erliegen.

Heeres, unterstützt durch starke Verbände der Luftwaffe, zwischen Don und oberem Dnepr alle Umschlängungsversuche ab. Die Schlacht am Ladoga-See, die nach Einsatz neuer feindlicher Kräfte wieder in voller Schärfe entbrannte, führte zu einem bedeutenden Abwehrerfolg. Unsere Truppen konnten auf breiter Front mehrere schwere mit starker Artillerie- und Panzerunterstützung vorgetragene Angriffe unter hohen Verlusten für den Feind abwehren. Vereinzelt wurden zu weiteren Angriffen wurden durch zusammengefaßte Artilleriefeuer zerschlagen. Im Monat Januar wurden 832 Sowjetflugzeuge vernichtet, davon 690 in Luftkämpfen, 99 durch Flakartillerie der Luftwaffe, 22 durch Verbände des Heeres, die übrigen wurden am Boden zerstört.

In Tunesien wurden erneute örtliche Angriffe des Feindes blutig abgewiesen. Deutsche Sturzflugzeuge und schnelle Kampfflugzeuge leisteten die Bekämpfung der feindlichen Stellungen und Kolonnen fort und griffen Flugplätze des Feindes mit gutem Erfolg an. Bei drei eigenen Verlusten wurden in Luftkämpfen 14 feindliche Flugzeuge abgeschossen und neun weitere am Boden zerstört.

Tagelang angelegte gemischter Verbände der britischen Luftwaffe gegen einige Orte des französischen Kanalgebietes verursachten zahlreiche Opfer an Toten und Verletzten unter den Bewohnern. Durch diese militärisch wirkungslosen Angriffe und durch Bombenwürfe in der vergangenen Nacht auf das Stadtgebiet von Hamburg hatte die Bewässerung Verluste. Nach den bisher vorliegenden Meldungen wurden mindestens 28 britische Flugzeuge abgeschossen.

Nach einem Tagelang angelegten schneller deutscher Kampfflugzeuge gegen kriegswichtige Ziele in Südengland bombardierte die Luftwaffe in der vergangenen Nacht Hafsanlagen in Ostengland.

In den Abwehrkämpfen zwischen Kaukasus und Don hat sich das 57. Panzerkorps unter Führung des Generals der Panzertruppen Richardt besonders ausgezeichnet.

Geheimhaltung über die U-Boot-Abwehr im Britischen Oberhaus

Nach einer Meldung des englischen Nachrichtendienstes besprach das Britische Oberhaus in einer Geheimhaltung die gegenwärtige Lage des U-Boot-Krieges. Es ist bezeichnend für die Schwere der Schiffsverluste der Briten, daß es die britische Regierung nicht wagt, der englischen Öffentlichkeit reinen Wein über die Erfolge der deutschen U-Boote einzuschütten. Sie muß sich hinter die verschlossenen Türen einer Geheimhaltung verbergen.

Deutscher mat, die die

1798: Der italienische ... an die preuss ... Der ...

Im erd ... getriebene ...

bleibt in ...

darum ...

Im Ze ...

Der ...

Die ...

Die ...

Die ...

Die ...

Die ...

Die ...

Die ...

Die ...

Die ...

Die ...

Die ...

Die ...

Ortliches und Sächsisches

6. Februar

Deutscher Soldat, du kannst bezwungen sein, hinter die Front eine Heimat, die dich niemals im Stich lassen wird.

Hans J. Müller in Berlin am 30. 9. 1942

1793: Der niederländische Maler Jakob Joseph Verhulst geb. — Der italienische Landschaftsmaler Carlo Goldoni geb. — 1813: Rudolf Pohlmann als die berühmte Schöne. — 1846: Der oberbayerische Maler Karl von Piloty geb. — 1876: Der Dichter Wilhelm Schubert geb. — 1894: Der Chirurg Theodor Billroth geb. — 1918: Der Maler Gullon Klimt geb. — 1906: Eröffnung der IV. Olympischen Winterspiele. Sonne: K. 7.35, U. 16.53; Mond: K. 8.24, U. 19.04.

Höchster Einsatz

Im erbarmungslossten, erbitterten Ringen gegen brutal vorgedrückte Menschen- und Materialmassen des Feindes, im schweigenden Ausdauern gegen eine harte, feindselige Natur gibt uns der deutsche Soldat täglich aufs neue wahrhaft heroische Beispiele seines unbeugsamen Kampfes. Dieser Geist wahren Kampfes erfuhr seine letzte geschichtliche, ewig bedeutungsvolle Krönung im blutigen Opfergang des Grenadiers, der aus den Trümmern von Sialingrad in einer Höhle des Grauens und der Vernichtung Widerstand bis zum Letzten leistete.

Wenn du diese Mahnworte anlegst, lieber Volksgenosse, wo bleibst du dann mit all den kleinen, persönlichen Wünschen und Dingen, die dir heute oft wichtig erscheinen? Wenn es vermag, die Heimat mit der Waffe in der Hand zu schützen, der bewähre sich leidenschaftlich und ganz an der Stelle, wo er steht. Auch Maschinen und Sensen sind Waffen der Nation, auch Rüstungsbetriebe und Werkstätten, Schienenstränge und Kohlenhöfen, Lazarette und Laboratorien, ja selbst die Haushalte der Familien können Stützen des Kampfes sein, wenn in ihnen der unbedingte Wille zur Tat, zum Handeln, der Geist unbedingter Bereitschaft zu allem, was die Stunde fordert, lebendig ist.

Darum frage nicht zaudernd, lieber Volksgenosse, ob man dich vielleicht zu dieser oder jener Aufgabe braucht, sondern frage lieber tatbereit: wo kann ich zuhause sein, und reiß dich willig ein. Jede Stunde muß für dich verloren sein, in der du nicht für die Front, für dein Volk, für den Sieg schaffest kannst.

Im Zeichen einer solchen unbedingten Kampfbereitschaft eines solchen fanatischen Einsatzwillens, der sein einziges Vorbild in der Front sieht, wird das deutsche Volk alle Widerstände überwinden, wird es das Schicksal zwingen und wird Deutschland den Sieg erringen. Sieg oder Tod — darum höchster Einsatz.

Altenberg. Auszeichnung, Oberstabsarzt Dr. med. Max Burghard, der zur Zeit als Chef eines Feldlazarettes an der Ostfront steht, wurde mit dem Kriegsverdienstkreuz 1. Klasse mit Schwertern ausgezeichnet. Das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern und die Dämewalze hatte er bereits früher erhalten. Die Heimat gratuliert!

Die Oberschule Altenberg kann nach dem Brande ihres Schulgebäudes bereits nächsten Montag, den 8. Februar, ihren vollen planmäßigen Unterricht wieder aufnehmen, und zwar für die Klassen 1-6 in der Volkshochschule und für die Klasse 7 im Zimmelhof des Hotels „Stadt Dresden“. Die Klasse 8 erhält weiter wie seit Donnerstag Unterricht in der Kesseltube des Stadthauses.

Zwittlerhacks-AG. Im hiesigen Verwaltungsgebäude der Gesellschaft fand gestern die Hauptversammlung statt. Die vorliegenden Abschüsse und Geschäftsberichte für die Geschäftsjahre 1939/40 und 1940/41 wurden zur Kenntnis genommen und dem Vorstand und Aufsichtsrat Entlastung erteilt. Der Reingewinn aus den beiden Geschäftsjahren wurde zur Vermeidung des Verlustvortrages verwendet. Die vorgeschlagene Kapitalherabsetzung durch Eingliederung von 20.000 RM. in den Besitz der Gesellschaft befürwortet und bei ihr nur mit einer Mark aktivierten Aktien wurde genehmigt, ebenso eine Wiedererhöhung des Grundkapitals von 0,16 auf 1,50 Millionen RM. unter Ausschluß des Aktienbezugsrechtes. Nach dem Wieder- bzw. Neuwahlen hat der Aufsichtsrat folgende Zusammenfassung: Dr.-Ing. Friedrich Bernicke, Verwaltungsrat, Altenberg; Dr. Max Müller, Oberregierungsrat, Dresden; Geh. Bergrat Curt Jafel, Ministerialdirektor, Berlin; Dr. Werner Hartenstein, Oberbürgermeister, Freiberg; Dipl.-Volkswirt Dr. Brodhaus, Freiberg (Lehrer neugewählt). Der zweigliedrige Vorstand der Gesellschaft besteht wie bisher aus Bergdirektor Dr.-Ing. Otto Hentze, Altenberg, und Dipl.-Ing. Hans Junker, Freiberg.

Standesamtsnachrichten vom Monat Januar 1943. Geburten: 2 Totgeburt. — Eheschließungen: Stabsfeldwebel Johannes Hermann Vogel, Dresden, stellv. Generalkommando, IV. Armeekorps, mit Heimgilde Herta Senba Wolf, Altenberg, Paradies; Hilfsarbeiter, Döberitz, Johannes Schlegel, Wartenburg, Kreis Wittenberg, 3. J. Teillazarett Bergeshof Raupenneh, Altenberg, mit Näherin Rosa Schindler, Wittenberg, Chingher Str. 100, 3. J. Altenberg, Wächter, 1. J. Schloffer, Kraftfahrer Willi Feitz Müller, Hohenbrandorf b. Berlin, 3. J. b. d. Wehrmacht, mit Hausgehilfin Erna Nie Göwalsch, Altenberg, Hort-Wesfel-Str. 1; Schlosser Fritz Kurt Faulhaber, Altenberg, Schellerhauer Weg 1, mit Wirtschaftlerin Anna Marie Helene Deneke, geb. Peters, Altenberg, Schellerhauer Weg 1; Sprengstoffarbeiter, Schüge Friedrich Wilhelm Wein, Torgau, Erzgrabenstr. 7, mit Hausgehilfin Lucie Elisabeth Hödner, Altenberg, Mühlenstraße 2. — Sterbefälle: Minna Marie Richter geb. Strauß, Altenberg, Neustadtstr. 2 (63 Jahre) und 2 Totgeburt.

Die Gebiets-Schmiedemeisterchaften des Gebietes Sachsen der Hiltlerjugend werden heute Sonnabend und morgen Sonntag in Oberwiesenthal ausgetragen. Der Vorn 216 Dippoldiswalde hat dazu folgende Vertreter entsandt: 2 Langlaufmannschaften (zugleich Einzellauf): H. J. A. Erich Gutte-Altenberg, Heinz Horn-Altenberg, Helmut Schubert-Greifing, Rudi Schickel-Hirschsprung, Herbert Kirßen-Zinnwald; H. J. B. Werner Göwalsch-Altenberg, Günter Püschel-Altenberg, Walter Schwenke-Altenberg, Günter Eberth-Bärenstein, Gerhard Waltherr-Zinnwald, Springer: H. J. A. Erich Gutte-Altenberg, H. J. B. Walter Schwenke-Altenberg, H. J. A. Willefried Rensch-Altenberg, H. J. B. Jochen Rensch-Altenberg, Gerhard Richter-Bärenstein, Abfahrtsläufer: H. J. A. Eberth Kirßen-Altenberg, Helmut Püschel-Altenberg, H. J. A. Günter Hülster-Hirschsprung, H. J. B. Herbert Schickel-Hirschsprung.

Glashütte. Dem Verwaltungsbericht der Stadt entnehmen wir in Ergänzung unserer Abhandlung in der letzten Sonntagsnummer noch folgende Feststellungen: Im städt. Polizei- und Meldeamt kamen im Verwaltungsjahr 1942 insgesamt 126 (1941: 426) Personen zur Anm., 208 (1941: 154) zur Um- und 572 (1941: 250) zur Abmeldung. Die Einwohnerzahl beläuft sich augenblicklich auf 4030. Rechnet man die in der näheren und weiteren Umgebung untergeordneten Gefolgschaftsmittelglieder hinzu, kommt man zu dem Ergebnis, daß sich in Glashütte heute etwa 6000 Menschen aufhalten. Umfangreich waren die Verwaltungsarbeiten auf dem Gebiete der vordringenden Fürsorge. Im städtischen Wohlfahrtsamt wurden — soweit es die Verhält-

nisse erforderten — auch die verschiedensten Maßnahmen getroffen, wie sie im Jugendbeschäftigung verankert sind, desgleichen im gesundheitlichen Gebiete. Körperlich schwache Kinder erhielten Erholungsurlaub und Aufenthalt im Kinderheim Wsch. Der Schulkinderspielplatz wurde besonders Augenmerk geschenkt, desgleichen der Schuljahrsplanung. In 75 Schachteln, Diphtherie- und Tuberkulosefällen bedurfte es behördlichen Einschreitens. Eine im Dezember v. Js. durchgeführte Diphtherie-Schutzimpfung für Kinder im Alter von 2 Jahren aufwärts ist herauszustellen. Die Aufgaben der Wohlfahrtsämter gestalteten sich umfangreich und vielseitig. Die vom städtischen Desinfektor Josef Zahnel geleitete Arbeit, der neben Glashütte auch noch eine Anzahl Nachbargemeinden zu betreuen hat, verdient gleichfalls Anerkennung. Die Zusammenfassung der Gemeindeglieder — infolge der Wohnungsnot — und die Unterbringung vieler ausländischer Arbeitskräfte in Wohnbaracken erfordert jederzeit eine rechtzeitige und sorgfältige Durchführung von Abwehrmaßnahmen gegen ansteckende Krankheiten und Ungeziefer. Von der Jugendfürsorgestelle waren 75 Familien mit 120 Kindern unter der Aufsicht von 10 Pflegerinnen. Etwa 120 Familien ist Rundfunkgebührenfrei gewährt, 600 Personen die Vergünstigung der Fett- und Margarineverteilung zuteil geworden, und an 991 Personen kamen Visa- und Berechnungsbücher zur Ausgabe. Im städt. Wannabad (Markt 1) wurden im Berichtsjahr über 5000 Bäder verabreicht — neben einer starken Inanspruchnahme der Dusch-Einrichtung durch die ausländischen Arbeitskräfte. Das städt. Freibad hatte über 13000 Besucher (Badeplätze) zu verzeichnen. Das reine klare Badeschwimmwasser und herrliches Sommerklima lockten viele Feriengäste an, die ihrer Freude und Anerkennung über die schöne, romantisch im Parkgebiet gelegene Bades- und Erholungsstätte (mit geräumigen Liegewiesen) Ausdruck verliehen. Unterricht im Schwimmen wurde vom Bademeister erteilt, auch eine Anzahl jugendlicher im Rettungsschwimmen ausgebildet. Die freiwillige Feuerwehr besteht aus einem Zugführer (Wehrführer) Straußen- und Wassermeister Ernst Faust, der sich um den Ausbau und Aufbau der Wehr besondere Verdienste erworben hat, einem Hauptführer (stellv. Wehrführer), zwei Obertruppführern, fünf Truppführern, 38 Haupttruppmännern, vier Obertruppmännern, acht Truppmännern, fünf Auswärtigen. Truppführer Paul Günther wurde für 40-jährige treue Dienste ausgezeichnet. Die Wehrmänner Ehrtrud und Rehn erhielten für 25-jährige Wehrdienstleistungen das vom Führer gestiftete Feuerwehr-Ehrenzeichen 2. Klasse. Die Technische Rothilfe (Ortsgruppe Glashütte) steht unter der tatkräftigen Führung des Scharführers Baummeister Kurt Viehner und gliedert sich in den technischen Trupp, den Bereitschaftstrupp und den allgemeinen Diensttrupp. Die Meisterschule des deutschen Uhrmacherhandwerkes, die der behördlichen Aufsicht des Sächsischen Ministeriums für Volksbildung untersteht, beteiligte sich an der Ausstellung „Handwerk und Technik“, die vom Deutschen Zentral-Institut im Mai in Stockholm und im August 1942 in Oslo veranstaltet wurde. Die städtische Gewerbeschule führt in der Abteilung Berufsschule — wie im Vorjahre — 8 Klassen. Die Schülerzahl beträgt 242. Die Abteilung Berufsschule weist 21 Volksschüler und 14 Gasthörer auf. Die Volkshochschule wird von 328 Kindern (152 Knaben und 176 Mädchen) besucht. Sie beteiligte sich regen an der Volkshochschule, Topf-, Heilkräuter- und Wildfruchtmarkt, sowie am Schulfest. Eine Ausstellung im Schulsaal (vom 19. bis 22. 11. 1942) unter dem Motto „Der Kampf im Osten“ umfaßte Statistiken und Plakate, die den Kriegseinsatz der Schule darstellten, Mappen mit Aufsätzen über Sammelarbeit, Panzerwagen-Modelle, Flugzeug-Modelle, Mappen mit Zeitschriften-Bildern, Schmitzarbeiten usw. Die Berufsschule stand auch im letzten Schuljahre ganz unter dem Einfluß der Kriegserhältnisse. Sie wurde von 15 Schülern und 85 Schülerinnen besucht. Die Vertretung für den Schulleiter (Gewerbedirektor) Haus, der 3. Jt. als Hauptmann bei der Wehrmacht steht) übernahm Gewerbedirektor Dehne-Dippoldiswalde. Zur Zeit ist die Vertretung der Schule der technischen Lehrerin Fräulein Köhler übertragen. Der Bürgermeister dankt am Schluß seiner Ausführungen allen ehrenamtlichen und hauptamtlichen Mitarbeitern. Besondere Dankworte gälten der Ortsgruppe der NSDAP und ihrer Mitglieder. Alle halfen mit, die vielfältigen Aufgaben der Gemeinde bestens zu lösen.

Verdigung. Unter zahlreicher ehrender Begleitung der Ortsvereine und Einwohner wurde gestern Buchdruckermeister L. A. Hermann Roach zur letzten Ruhe geleitet. Die Verehrung und Hochachtung, die er sich in seinem langen, arbeitsreichen Leben erworben hatte, kam auf seinem letzten Gange nochmals zum vollen Ausdruck. Die Gedächtnisfeier in der Kirche, wo H. Beer die Gedächtnisrede hielt, wurde durch ein Lied des Vereinten Männerchors verhöht. Auf dem Friedhofe würdigte in warmen Worten Bürgermeister Gotthard das Lebenswerk des Dahingegangenen, der über 40 Jahre lang die Heimatzeitung herausgab, und dankte ihm im Namen der Stadt Glashütte. Dann nahmen die Körperschaften und Vereine Abschied von ihrem lieben Ehrenmitglied und Kameraden, der nun zu ewigen Ruhe einging. Leicht sei ihm die Heimaterde!

Standesamts-Nachrichten auf die Woche vom 25.-30. Januar 1943. Geburten: Partel, Christine Annerose, Glashütte, Mittelstraße 7 (3. Kind); Reichel, Wita Lotte, Luchau 40 (3. Kind). Eheschließungen: Reinhold Arno Fichte, Glashütte, Adolf-Hilfer-Str. 39, mit Martha Annerose Schwingner, Radebeul 10 B. — Sterbefälle: Wenzel Auguste Adolf-Hilfer-Str. 1a (73 Jahre).

Verst. und Standesamtwechsel von Kraftfahrzeugen sind genehmigungspflichtig. Auf eine diesbezügliche Bekanntmachung der Wehrerlaubnisinspektion Dresden in dieser Nr. sei besonders aufmerksam gemacht.

Weichen, Kind tödlich überfahren. In Weichen lief auf der Dresdener Straße ein sechs Jahre alter Junge in einen Autobus der Staatlichen Kraftwagenlinie und wurde tödlich überfahren.

Chernitz. Dem Raib mitgeriffen. Eine 74-jährige Frau aus Mühlau war von einem Raib mitgeriffen worden und zu Fall gekommen. Sie hatte eine Brustfortbauktion davongetragen, deren Folgen sie jetzt erlag.

Zwisdau. Ritterkreuzträger trug sich ins Goldene Buch ein. Ritterkreuzträger Oberleutnant und Staffelführer in einem Kampfschwader Hans Karl Ziewert, ein Sohn des Potsdamer Regierungs-Bezirkspräsidenten Dr. Ziewert, wurde kürzlich vom Zwisdauer Oberbürgermeister Kreisleiter Post im Rathaus empfangen, wo sich der tapfere Hiltler ins Goldene Buch der Stadt eintrug.

Hermoborf, Kr. Stadtpark. Silberfische im Wald. In Anwesen eines Silberfischzüchters wurden kürzlich nachts die Türen des Zwingers geöffnet, in dem der Besitzer drei Silberfische untergebracht hatte. Die Tiere konnten entweichen und zeeiden sich nun im nahen Wald herum, wo sie schon an verschiedenen Stellen gefangen wurden. Bisher gelang es jedoch noch nicht, die Ausreiter einzufangen.

Die Heimat kann und wird der Front helfen. Kein Arbeitsfähiger darf abseits gehen.

Totaler Krieg heißt: Opfer bringen!

Der Krieg ist für jeden von uns eine ganze Sache geworden, er fordert deshalb heute ganze Herzen, ganze Arbeit und auch ganze Bereitschaft zum Opfer, zum Geben für die Gemeinschaft. Wie oft hast du wohl darüber schon nachgedacht, damit du deinem Gemeinwohl, deiner Treue zum Führer, deinem Land und deiner Bewunderung für den aufopfernden Kampf unserer Soldaten noch stärker Ausdruck geben kannst. Hier in der Heimat gibt es dafür nur zwei Möglichkeiten: Arbeit und Gebetsbereitschaft. Daß du täglich deine Arbeit tust und damit deine Pflicht erfüllst, ist eine Selbstverständlichkeit, die dir gerade eben wieder die Proklamation des Führers als Gebot der Ehre ins Herz gebrannt hat. Daß du deine Spende zum Krieg-Winterhilfswert gibst, ist ebenfalls selbstverständlich. Aber ein Zeichen deines Kampfes und Leistungswillens ist es, wenn du in der Arbeit mehr, viel mehr als deine Pflicht tust und wenn du deine Spende bis zur höchsten Grenze deines Leistungsvermögens empfinden kannst. Das fordert von dir der totale Krieg, die Härte des Kampfes, der uns ausgezogen ist, das erwarten von dir der Führer und seine heldenhaften Soldaten. Bedenke immer, und besonders jetzt bei der Reichsstraßenammlung, daß die Spendenbereitschaft, die Gebetsbereitschaft der Heimat ein sicheres Zeichen unseres Kampfes und Leistungswillens ist, eine schlagende Antwort an alle, die sich die Vernichtung des deutschen Volkes zum Ziele gesetzt haben. Totaler Krieg heißt: Opfer bringen. Wenn du hier deine Pflicht tust, wenn du wirklich tüchtig für das Krieg-Winterhilfswert gibst, dann kommst du damit selbstverständlich noch lange nicht der Opferleistung der Front nahe, aber du zeigst ihr wenigstens, daß du hinter ihrem Ringen, hinter ihrem Opfergang steht, zeigst, daß ein einiges Volk bereit ist, sich mit allen seinen Kräften, mit Gut und Blut für den Sieg der deutschen Waffen einzusetzen.

Am Sonnabend und Sonntag führen Beamte und Handwerker die 5. Reichsstraßenammlung für das Krieg-Winterhilfswert. Die Woche wird dir und mir nur die Sammelbüchlein entgegengebracht. Wir wollen auch so durch die Tat beweisen, daß wir auch ohne Heuchelei, wie es nun einmal ein WSH-Wortzeichen darstellt, uns zur Gemeinschaft des Volkes bekennen. Auch wenn aus zwingenden Gründen die Abzeichen dir und mir nicht angeboten werden können, so wollen wir offenen und freudigen Herzens handeln.

Die Leistung aber soll sein: Kann er recht! Frei von allen Heucheleien wollen wir im Einsatz und Opfer die verwirklichte Gemeinschaft sein, die die kämpfende Front von der Heimat gerade in diesen Tagen erwartet. Die Tage der Reichsstraßenammlung sollen die Willensunterstützung für den Sieg sein. Dies gilt nicht nur für alle Sammler, sondern auch für alle Spender!

Reichsinnenminister Dr. Frick hat zur Reichsstraßenammlung, die heute Sonnabend und morgen Sonntag von der Beamenschaft und dem Handwerk durchgeführt wird, folgenden Aufruf erlassen:

„Wieder einmal, zur fünften Reichsstraßenammlung im Krieg-Winterhilfswert 1942/43, rufe ich die deutschen Beamten auf. Ich zweifle nicht, daß jeder Beamte sein Bestes leisten wird, um zu ihrem Gelingen beizutragen.“

Angesichts der heldenhaften Opfer der Front wird es jeder Beamte der Heimat als seine selbstverständliche Pflicht betrachten, sich dessen auch an diesem Tage würdig zu erweisen und zu seinem Teil dazu beizutragen, daß die Sammlung zu einem besonderen Erfolge wird.

ges. Dr. Frick.
Der Reichsbeamtenführer Reef hat den unten stehenden Aufruf an die Beamten erlassen, der in der Aufforderung abteilt, sich der sozialistischen Aufgabe mit ganzer Kraft zu widmen und selber doppelt und dreifach zu geben.

Was für die Front bestimmt ist, ist heiliges Volksgut.

Die 1891 geborene Frieda Louise verw. Witterlich geb. Benker hatte im Frühjahr und Sommer 1942 aus dem Rahmen einer Dienststelle in Annaberg, wo sie als Reinemachefrau Zutritt hatte, nach und nach drei für die Wehrmacht gespendete Grammophone samt zahlreichen Schallplatten, eine ebenfalls gespendete und bereits in ein Feldpostkästchen verpackte Tischuhr, zwei Altkleider und einige andere Gegenstände entwendet. Zwei Grammophone mit Platten, zwei Altkleider und die Uhr hatte sie ihrem Liebhaber, dem 1890 geborenen Paul Ernst Rudolph in Schneeberg, ein Grammophon mit Platten ihrem Schwager, dem 1907 geborenen Gullav Wolf in Schneeberg überlassen; beide kannten den unredlichen Erwerb der Sachen und die Zweckbestimmung für die Front. Das Sondergericht Chemnitz verurteilte sämtliche Angeklagte daher als Volksschädlinge, und zwar die wegen Diebstahls und Hehlerei schon mehrfach vorbestrafte Witterlich zu fünf Jahren, Rudolph zu drei Jahren sechs Monaten und Wolf zu einem Jahr drei Monaten Zuchthaus, alle außerdem zu mehrjährigem Verlust der Ehrenrechte.

Hohe Zuchthausstrafe für Patenmörder

Das Sondergericht Chemnitz verurteilt den am 18. Juni 1890 geborenen früheren Volksschaffner Ernst Ludwig Franke aus Chemnitz zu zehn Jahren Zuchthaus und Ehrverlust von glücklicher Dauer, weil er im Verlauf von etwa einem Jahr rd. zwanzig Patete, vor allem Butterfendungen von 5, 7 und sogar 10 Kilo sich angeeignet hatte, obwohl er als Halter von Dühnern, Schafen und Kaninchen weit besser dastand als die meisten Volksgenossen. Nur seine Frontbewahrung im ersten Weltkrieg bewahrte ihn vor der schmerzlichen Strafe.

Schiebereien werden streng geahndet

Neun Personen sahen während einer mehrtägigen Verhandlung auf der Anklagebank vor dem Sondergericht Dresden. Sie alle hatten mehr oder weniger gegen die Kriegsgesetze verstoßen, obwohl es ihnen ein leichtes gewesen wäre, rein zu bleiben. Aber die Sucht, mehr haben zu wollen als andere Volksgenossen, ließ sie schuldig werden und brachte ihnen nun die verdiente Strafe ein. In erster Linie handelte es sich um Tausch- und Schiebergeschäfte mit bewußtbeschränkten Waren. Jeder von ihnen wollte seinen Vorteil haben, wobei der Hauptangeklagte, Martin Rudolph aus Dresden, überdies noch wegen Beschaffung zur Redenshaft gezogen wurde. Er hatte einen Beamten des Ernährungsamtes zur Herabgabe von Bezugsscheinen verleitet, die über größere Fleischmengen lauteten als Marken abgegeben waren. War die Menge im Verhältnis auch gering, so mußte das Urteil doch hart ausfallen. Rudolph erhielt drei Jahre Zuchthaus und 5000 Mark Geldstrafe, der Aussteller der Scheine, Kurt Martin aus Dresden, zwei Jahre Zuchthaus. Die übrigen Angeklagten, die wegen der Tauscherei von Käse, Wurst, Strümpfen oder Wäsche abgeurteilt wurden, erlitten Gefängnisstrafen bis zu zwei Jahren und hohe Geldstrafen.

Ämtliche Bekanntmachungen

Befehl- und Standortwechsel von Kraftwagen sind genehmigungspflichtig.

Ab 1. Februar 1943 werden Verkauf und Überführung von Personen-Kraftwagen nach einem Gebiet außerhalb des Bereiches der Wehrerfahrungsinspektion Dresden von der Genehmigung der Wehrerfahrungsinspektion abhängig gemacht.

Von dieser Anordnung werden betroffen:

- Personen-Kraftwagen,
 - Motorräder für Personenbeförderung,
- die sich im Bereich der Wehrerfahrungsinspektion Dresden befinden, gleichviel, ob sie polizeilich zugelassen sind oder nicht.
- Kraftfahrzeug-Halter, Händler und Verkäufer haben die Genehmigung bei der Wehrerfahrungsinspektion, Gruppe K, Dresden R 15, Hausstr. 3, schriftlich unter Angabe der Verkaufs- oder Überführungsgründe und unter Nennung des künftigen Kraftfahrzeug-Halters zu beantragen.

Dresden, den 30. 1. 1943.

Wehrerfahrungsinspektion Dresden.

Öffentliche Erinnerung an die Bezahlung von Reichsteuern

Es wird an die Zahlung der folgenden Steuern erinnert:

- der spätestens am 10. Februar 1943 zu entrichtenden **Umsatzsteuer-Vorauszahlung**,
- der spätestens am 10. Februar 1943 abzuführenden **Vohnsteuer, Sozialausgleichsabgabe, Lohnausgleichsabgabe und Ostarbeiterabgabe**,
- der spätestens am 10. Februar 1943 fälligen **Vermögenssteuer**,
- der spätestens am 10. Februar 1943 abzuführenden **Steuersabzugs von beschränkt steuerpflichtigen Einkünften**,
- der am 10. und 20. Februar 1943 fälligen **Beförderungsteuer**,
- des **Steuersabzugs von Aufsichtsratsvergütungen**,
- der **Kapitalertragsteuer**.

Diese Steuerabzüge sind binnen einer Woche nach Zustieg der Vergütung oder des Kapitalertrags abzuführen.

Wer nicht pünktlich zahlt, hat einen Säumniszuschlag von 2 v. H. des rückständigen Steuerbetrags zu erwarten und sofortige Zwangsvollstreckungsmaßnahmen zu erwarten. — Bei dargelegter Zahlung sind Steuerart und Steuernummer anzugeben. Wer die Steuerzahlkarte verwendet, braucht keine Postgebühr zu entrichten.

Finanzamt Dippoldiswalde, 3. Februar 1943

Kassen- und Sprechstunden: 9—12.30 Uhr, samstags nur an Terminagen.

An unsere Stromabnehmer

Betr. Stromgelddrückstände.

Die immer größer werdende Personalverknappung zwingt zur Vermeidung aller überflüssigen Verwaltungsarbeiten. Nicht unbedeutend ist der Arbeitsaufwand für die Bearbeitung der Stromgelddrückstände. Unsere Abnehmer können hier mithelfen, diese Arbeiten zu vermeiden, indem sie ihre Stromrechnungen **pünktlich während der bekannten Zahlungsfristen an die Einhebungsstellen oder bei der erstmaligen Vorsprache unseres Kassensboten an diesen bezahlen.**

Für säumige Zahler ist die Erhebung von Mahn- und Verzugsgebühren unerlässlich.

Wir sind überzeugt, daß jeder unserer Abnehmer gewillt ist, durch pünktliche Zahlung der Stromrechnungs-Beträge dazu beizutragen, die notwendige Arbeitersparnis zu erreichen.

Beherzige ein jeder die Mahnung!

„Alle Kräfte frei für den Endsieg!“

Aktiengesellschaft Sächsische Werke
Verteilungsbetrieb Altenberg

Kunden Sie doch einfach ab -



benn auf ein paar Pfennige kommt es ja gar nicht an! Wer so spricht, der versteht wenig vom sorgsamem Haushalten. Es kommt **immer** auf den Pfennig an, im kleinen und im großen. Unklug wäre es deshalb, Pfennige sorglos auszugeben, weil man meint, daß es „eben auf ein paar Pfennige nicht ankomme!“ Sammelt die Pfennige und tragt sie als Markscheine zu den **Sparkassen in Altenberg, Bärenstein, Dittersdorf, Geising, Glashütte, Lauenstein**

Montagearbeiter

zur Umschulung als **Rohrleger und Schweißer** für auswärtige Montage (bei Bewährung Ausland) sowie **Monteur und Schweißer** gesucht.

Rudolf Staneh, Rohrleitungs- und Behälterbau,
Schönebeck — Elbe

KNORR - Soße richtig kochen!

Denn davon hängt es ab, ob die Soße sämig ist, den richtigen Geschmack hat und gut aussieht. Kochen Sie deshalb genau nach Vorschrift: den Würfel fein zerdrücken, mit etwas Wasser glatrühren, ¼ Liter Wasser beifügen und unter Umrühren 3 Minuten kochen lassen.

KNORR

**„Die Gesundheit ist ein Gut,
das erst erkannt wird,
wenn es verloren ist.“**



ARZNEIMITTEL

**Kohlenklau's
schmähliche
Niederlage**

12



Gemeinschaftsgeist besiegt »Kohlenklau«!

„Kohlenklau“ muß türmen! Der Narr hat geglaubt, sich in den Miethäusern seinen Sack füllen zu können, hat aber nicht mit der Schlaueit der Mieter gerechnet. Denn natürlich haben sich die einzelnen Hausgemeinschaften, die heute nicht alle Zimmer der Wohnung heizen können, geeinigt, daß sie in jeder Wohnung die gleichen Zimmer heizen und so die Wärme besser ausnutzen. Wärme steigt bekanntlich nach oben, folglich wärmt die Deckenwärme von Maiers im Parterre den Fußboden von Schulzes im 1. Stock und so weiter bis hinauf zu Scheufeles Mansardenwohnung. Das macht natürlich einige „Umbauten“ innerhalb der Wohnung nötig, aber die kleine Mühe, ein paar Möbel umzustellen, steht doch in keinem Verhältnis zu der Annehmlichkeit einer wärmeren Stube und zu dem Bewußtsein, „Kohlenklau“ erheblich reingelegt zu haben!

**Hier ist für ihn nichts mehr zu machen, -
Paß auf, jetzt sucht er andre Sachen!**



FRANCK
KAFFEEMITTEL

SEIT 1828



Rheumaplast!

Besorgen Sie aus der Apotheke ein Rheumaplast und kleben es auf die schmerzhafteste Stelle (Hüfte, Knie, Schulter, Ellenbogen usw.). Sogleich dringt frisches Blut her hin und spült die Krankheitsstoffe fort. Sie verspüren wohlige Wärme und Ihre Schmerzen lassen nach.

Auch Ihnen hilft

Rheumaplast

Ratskeller-Lichtspiele Altenberg

Sonntag 14, 17, 20 Uhr
Montag 20 Uhr

Jugendliche erlaubt

Treu seiner Idee, unbeugsam in seinem Glauben u. selbstlos bis zum höchsten Einsatz, so erlebt man in diesem großen Bavaria-Film Wilhelm Bauer, den Mann, der halb Europa durchstrelte, um der deutschen Nation seine unwalzende Erfindung, das Unterseeboot, zu verwirklichen.

— Die Deutsche Wochenschau —

Vorverkauf der Eintrittskarten Sonnabend von 17—19 Uhr an der Kasse im Ratskeller. Telefonische Bestellungen werden nicht entgegengenommen.

Das große Ereignis für Glashütte!

Bröwes Bunte Bühne

die beliebte bairische Trachtengruppe

ist da, um den hies. Bürgern einen frohen Abend zu bieten.

Morgen Sonntag, den 7. Februar 1943,
im Fremdenhof „Stadt Dresden“ in Glashütte

Vergessen Sie nicht, sich noch Karten zu holen im Vorverkauf im Fremdenhof „Stadt Dresden“

Kasseneröffnung: 19 Uhr — Anfang: 20 Uhr

Überall ausverkaufte Häuser

Frauen für leichte Kriegsarbeit

auch halbtagsweise gesucht

Herbert Kohl, Glashütte

Fabrik für Feinmechanik

Gasthof zur Sonne / Glashütte

das angenehme Familien-Vokal
empfiehlt sich zur Einkehr

Jetzt wieder täglich bis 24 Uhr geöffnet
Rüche u. Keller bieten das Beste / Vereinszimmer noch einige Tage frei / Mittagstisch wird noch angenommen
Vorkauf auch über die Straße

Es laden ergebenst ein **Camilo Raese und Frau**

Erleichterung

bei Kopfschmerz infolge von Stockhaupfen, Verstopfungen und Stauungen im Nasen-Rachenraum bringt meist Klostertau-Schaufpulver. Bei mehrfarbigem Gebrauch pflegt ohne schädliche Nebenwirkungen bald ein Gefühl der Befreiung und Erfrischung einzutreten. Seit über hundert Jahren bewährt! Aus Heilkräutern hergestellt von der gleichen Firma, die das Klostertau-Melissenpulver erzeugt.
Bitte machen Sie einen Versuch! Originalboxen zu 50 Pfg. (Inhalt etwa 5 Gramm) in Apotheken und Drogerien.



**SPARE GAS
Abwaschwasser
miterwärmen**

Werde Mitglied der NSG

Kirchliche Nachrichten, Sonntag, den 7. Februar 1943
Altenberg, 10 Gottesdienst.
Zinnwald-Georgenfeld, 17 Gottesdienst, 10.30 Kinder Gottesdienst.
Bärenstein, 9.30 Gottesdienst, 11.15 Kindergottesdienst.
Glashütte, 9 Kinderg., Luchau, 9.30 Predigt, mit heil. Abendmahl.
11 Kinderg., 14 Taufg., Dienstag 20 Missionsstunde, Mittwoch, 14.30 Feterabendkreis, 20 Bibelstunde, Donnerstag 20 Kirchgemeindefest, Freitag 20 Kirchgemeindefest in Luchau, Johannisbad, 14 Kindergottesdienst, 19 Predigtgottesdienst, Bärwalde, und heil. Abendmahl im Pfarrnberggebäude.
Dittersdorf, 8.30 Predigtgottesdienst, 11 Kinderg.

Mügl
Beilage zu

„Im lo
unifere Wf
land!“ Da
grad. Der
Monate hi
standgehal
über das
galt dem d
von Alton
gehört h
ber, der
der deutsc
nahmen zu
zu dreden.
Soldaten
überlandte
Sebanf
Deutschlan
gaben u
unferen
alen, alle
Der
Zeiten in
einnehmen
Stunden
deutsche, r
fen, bis
Wenn ab
Zukunft d
dieses J
von uns
macht in
Ration de
Zukunft.
Auch
Seite An
die deutsc
sowjetische
anderen d
affen die
ging sehr
weiche K
waren. N
konnten n
pinen nac
müßten,
Leben in
deutsche
wießen d
mit ihnen
der einlo
mit der
n ern ta
waren du
Das
Stalmar
mit ihre
das Feld
haben um
nicht geg
diese W
denen wi
wissen, d
ein Kom
müssen
in dieje
zum S
Nach
nach wie
tischen
mat mit
harren.
übergeht.
Vorläufe
ist sich
Soldat
Straß
Stappe
ten in
deutsche
gehen nu
schen Bo
des deut
den näch
men, um
Schlagfr
In d
des F
fallen
„In d
dah auch
phiert d
Bolschew
Schar to
doch ein
der Män
deute me
sich t.
eine An
Ration.
ist leyt
für das
hand un
bedhalb
auf uns
zu erklä
will.

Umbil
Der H
Das
Hansje
Draf C
Aufsicht
morben.

Uns gehört der Sieg!

Im schwersten Kampf haben wir bis zum letzten Mann unsere Pflicht getan. Es lebe der Führer, es lebe Deutschland! Das war der letzte Funken der Heiden von Stalingrad.

Der Kampf der Heiden von Stalingrad wird für alle Zeiten in der Geschichte der Menschheit einen ehrenvollen Platz einnehmen. Immer wieder werden Männer in entscheidenden Stunden hinschauen auf den Kampf in Stalingrad.

Auch bisher schon haben in diesem Krieg auf der feindlichen Seite Armeen sich auf verlorenem Posten. Als im Sommer 1941 die deutschen Divisionen vorbrachen zum Sturm auf Moskau...

Das ist das Große an dem Kampf in den Ruinen von Stalingrad. Bis hier deutsche Soldaten Schulter an Schulter mit ihren rumänischen und kroatischen Kameraden...

Nach wie vor steht unsere Front im Osten unerschüttert, nach wie vor ist Deutschland die härteste Macht in diesem gigantischen Völkerringen.

In dieser Stunde gebeten wir auch der alten Marschierer des Führers, die am 9. November 1923 für Deutschland gefallen sind und denen der Führer sehr bald das stolze Wort: 'Und ihr habt doch gesiegt!' nachgerufen hat.

Bersärfter Kräfteeinatz für die Kriegsführung

100 000 Geschäfte werden geschlossen Drei Anordnungen des Reichswirtschaftsministers

Die Forderungen des totalen Krieges stellen das deutsche Volk vor Aufgaben, von deren Meisterung allein die Herbeiführung eines baldigen siegreichen Kriegsendes abhängt.

Es gibt im Bereich unseres wirtschaftlichen Lebens noch Betriebe und Funktionen, deren Bestehen im Frieden selbstverständlich, heute aber nicht mehr zu verantworten ist.

Dabei hat der Reichswirtschaftsminister drei Anordnungen erlassen, die aus dem Gebiet des Handels, des Handwerks und des Gaststättenwesens den umfassenden Einatz von Arbeitskräften für die Aufgaben der Kriegsführung ermöglichen sollen.

Die Anordnungen haben im wesentlichen folgenden Inhalt: 1. Alle Betriebe des Handels, die für die Versorgung der Bevölkerung nicht unbedingt erforderlich sind, werden geschlossen.

Der Lebensmittelhandel, der Kohlenhandel und der Handel mit Saatgut, Düngemittel- und Futtermitteln sowie der Landmaschinenhandel sind daher von der Stilllegung ausgenommen.

Die betroffenen Betriebsinhaber behalten die Berechtigung zur Ausübung des Handels und bedürfen bei späterer Wieder-

eröffnung keiner neuen Genehmigung. Sie erhalten auf Antrag einen Rietausgleich. Diejenigen Betriebsangehörigen, die durch ihren anderweitigen Arbeitseinsatz eine Minderung ihres bisherigen Einkommens erfahren...

2. Auch alle Handwerksbetriebe werden überprüft (für die Handwerksbetriebe der Ernährungswirtschaft - Bäcker, Fleischer, Müller - erfolgt eine besondere Regelung).

Gegebenenfalls wird nur der nicht kriegswichtige Teil eines Handwerksbetriebes stillgelegt. Es können auch mehrere Betriebe zusammengefasst werden.

3. Alle Betriebe des Gaststätten- und Beherbergungsgewerbes, die für die Kriegswirtschaft oder die Versorgung der Bevölkerung nicht unbedingt erforderlich sind, werden stillgelegt.

Bei allen übrigen Gaststätten wird eine Überprüfung vorgenommen, aber dafür gesorgt, daß der für die kriegswirtschaftliche Versorgung notwendige Teil erhalten bleibt.

Eine Ausnahme von allen diesen Bestimmungen gibt es grundsätzlich überhaupt nicht. Denkbar wäre sie nur dann, wenn in einem besonderen Einzelfall dem Ziel der Aktion, Arbeitskräfte, Energie und Material für kriegswichtige Aufgaben frei zu machen...

Die angeordneten Maßnahmen werden mit großer Beschleunigung durchgeführt, so daß die ganze Aktion bereits am 15. März abgeschlossen sein wird.

Bei dem Bank- und Versicherungsgewerbe werden die bereits vor längerer Zeit in Angriff genommenen Rationalisierungsmaßnahmen gemäß einer Anordnung des Reichswirtschaftsministers nunmehr verschärft durchgeführt.

Inhaltend schwere Verluste des Feindes

Im Raum von Komorossijl versuchten die Bolschewiken am 4. Februar mit stärkeren Kräften an der Steilküste zu landen. Feindliche Kriegsschiffe schickten die zahlreichen mit Truppen schwer beladene Landungsboote...

Am Kuban dauerten die örtlichen Abwehrkämpfe an. Die Bolschewiken haben zur Ausfüllung ihrer angeschlagenen Verbände frische Truppen herangezogen...

Auch die vergeblichen Vorstöße im Rindangengebiet des Don kosteten dem Feind empfindliche Verluste. Besonders schwer traf ihn ein Gegenstoß bei dem unsere Panzer eine feindliche Angriffsgruppe aufrieben und 13 Panzer vernichteten.

Im Südteil des Donezgebietes herrschte im allgemeinen Ruhe, dagegen nahm die Heftigkeit der Abwehrkämpfe am mittleren Donez wieder zu.

Mit Beginn des harten Ringens südlich des Labogasees setzen auch an der Wolchowfront örtliche Kämpfe ein. Die Vorstöße der feindlichen Kampfgruppen waren meist von hartem Feuer begleitet.

England verbrecherisch und gewissenlos

Lord Beaverbrook: Keine größere Freude für England, als der vollständige Triumph der Sowjetunion in Europa.

Nachdem gerade eben erst der bekannte amerikanische Journalist Constantine Brown in der U.S.A.-Zeitung 'Washington Star' unter Bezugnahme auf Neuherungen und Ansichten maßgebender Washingtoner Kreise in einem ausführlichen Artikel die These vertreten hat, daß eine Sowjethegemonie über Europa als 'die beste Nachkriegslösung' der europäischen Probleme bezeichnet werden müsse...

So hat Lord Beaverbrook, der ehemalige britische Versorgungsminister - wie der Londoner Rundfunk meldet - festgestellt, daß es in England 'nur einige wenige Narren' gäbe, die glaubten, daß ein Sieg der Bolschewiken eine Gefahr für das britische Weltreich bedeuten könne.

Wer die Geschichte des Bolschewismus kennt und, wie die meisten, ja fast alle europäischen Völker den blutigen Terror dieser jüdisch-bardarischen Weltpist in seinem eigenen Vaterlande miterlebte, wird sich im Hinblick auf die Hoffnungen eines englischen Politikers vom Rang und Schlags des Herrn Beaverbrook die Frage vorlegen müssen, was an der heutigen politischen Führungspolitik Großbritanniens verwerflicher ist: die bedenkliche Inaktivität, mit der die Herren Lords und ihre plutokratischen Spießgesellen vor der drohenden Gefahr der bolschewistischen Weltrevolution ihre Augen verschließen oder aber die verbrecherische Verantwortungslosigkeit, mit der der Regierungsmann am Churchill Europa dem Gewaltregiment der Moskauer G.P.U. Anarchisten ausliefern zu können glaubt.

Man irrt in London, wenn man hofft, ein Triumph der Sowjetunion würde den Zerfall des britischen Imperiums, wie er sich heute unter den vernichtenden Anariffschlägen der verbündeten Dreierpotenzen immer deutlicher abzeichnet, irgendwie nur aufzuhalten vermögen.

Umbildung der italienischen Regierung

Rom, 6. Februar. Amtlich wird folgende Umbildung der italienischen Regierung bekanntgegeben:

Das Außenministerium wird vom Duce übernommen. Unterstaatssekretär im Außenministerium wird Giuseppe Bastianini. Graf Ciano wird auf 3 Jahre zum Mitglied des Grandrats des Faschismus ernannt. Weiterhin sind einige Ministerien umstrukturiert worden.

Nur die Leistung soll den gerechten Lohn bestimmen!

Als der Nationalsozialismus vor zehn Jahren an die Macht kam, fand er auf dem Gebiet des Lohnwesens ein wildes Durcheinander vor. Allein in Sachsen gab es 1700 verschiedene Tarifverträge, die selbst in wichtigen Fragen oft sehr weit auseinander gingen. Wenn auch diese 1700 Tarifverträge bald in 750 Tarifordnungen zusammengefasst werden konnten, so war das Ergebnis doch noch nicht befriedigend. Auf einigen Gebieten, so besonders bei den Löhnen in der Metallindustrie, waren die Missetaten so groß, daß sie unbedingt beseitigt werden mußten. Hier wurden oftmals tüchtige Facharbeiter, die zu hochqualifizierter Arbeit im Zeitlohn herangezogen wurden, schlechter bezahlt, als Arbeiter, die eine einfachere Arbeit im Akkord verrichteten. Die Deutsche Arbeitsfront, Fachamt Eisen und Metall, hat sich im Zusammenwirken mit den Reichstreuhändern der Arbeit bemüht, einen Weg zu finden, diese überkommenen Missetaten zu beseitigen und einen gerechten Lohn zu schaffen, wie er in der neuen Lohnordnung für die Metallindustrie verankert wird.

Die geht von ganz anderen Voraussetzungen aus, als das alte Akkord- und Zeitlohnsystem. Es wird nicht mehr danach gefragt, ob es ein gelernter Arbeiter, ein angelernter oder ein ungelerner Arbeiter ist, sondern nur danach, was für eine Arbeit er ausführen kann. Das setzt voraus, daß man die ungeheure Mannigfaltigkeit der Arbeiten in der Metallindustrie in ein gewisses System brachte. Es wurden acht Gruppen verschiedener Arbeitsschwierigkeitsgrades gebildet und durch wissenschaftliche Einzelprüfung jede Arbeit diesen Gruppen zugeordnet. Ein Arbeiter, der nur einfachere Arbeiten ausführen kann, wird nach dem niedrigeren Lohnsatz der Gruppe 1, ein Arbeiter, der schwierigere Arbeiten erledigen kann, nach dem Gruppen 2, 3, 4 usw. und schließlich ein Arbeiter, der die kompliziertesten Arbeiten verrichtet, nach der Gruppe 8, der höchsten Lohnstufe seines Arbeitsbereiches, bezahlt. Solche Gruppen

wurden für alle möglichen Tätigkeitsbereiche wie Drehen, Bohren, Fräsen, Montage usw. gebildet.

In einem Chemnitzer Betrieb der Metallindustrie, der sich erfolgreich für die praktische Durchführung und Erprobung der neuen Lohnordnung einsetzte, wurde an Hand zahlreicher Beispiele gezeigt, wie sich die verschiedenen Lohngruppen aufbauen und welche Gesichtspunkte zu dieser Staffellung führten. Es ist gleichgültig, ob die Arbeit im Zeitlohn oder im Akkord ausgeführt wird. Maßgebend für den Grundlohn ist immer die Gruppe, d. h. der Schwierigkeitsgrad der Arbeit.

Jedes Unternehmen, das sich an diesen Versuchen beteiligt, läßt alle bei ihm vorkommenden Arbeiter in einen Katalog zusammen, der allen Arbeitern zugänglich ist. So daß sich jeder davon überzeugen kann, daß seine Arbeit gerecht entlohnt wird. Er kann sich auch, wenn er sich dafür für fähig hält, zu einer hochwertigeren und damit besser bezahlten Arbeit melden. So wurden nicht nur manche Leistungsstärkeren erschlossen, sondern auch das Streben jedes einzelnen angeleitet, sich weiter zu bilden, seine Fähigkeiten zu steigern, um in eine höhere Gruppe und damit zu einem höheren Lohn zu kommen. Gleichzeitig wurden die Missetaten beim Akkordsystem beseitigt.

Wir können den Menschen nichts schenken, wir wissen auch, daß der deutsche Arbeiter gar nichts geschenkt haben will, aber wir müssen erreichen, daß der Tüchtige auch einen Riedererschlag seiner Tüchtigkeit in seinem Lohn und damit in seinem Lebensstandard findet, daß er von der niedrigeren, einfacheren Arbeit zur möglichst hochwertigen aus innerem Antrieb hinstrebt und auch von sich aus alles tut, selbst seines Glückes Schmied zu sein. Der deutsche Arbeiter wird fern, wenn er spürt, daß er gerecht behandelt und entlohnt wird, beweisen, daß wir Deutschen nicht nur die besten Soldaten der Welt, sondern auch die besten Arbeiter der Welt sind.

Geänderte Brotzusammensetzung

Das Brot enthält zur Zeit 45 Teile Roggenmehl und 55 Teile Weizenmehl der Type 2800. Das Brotmehl besteht aus 35 Teilen Weizenmehl der Type 2800 und 20 Teilen Gerstenmehl der Type 2000. Vom 1. 2. 1943 ab kann mit Rücksicht auf die bessere Roggenablieferung der Landwirtschaft der Roggenmehlanteil erhöht werden. Das Brot wird daher in Zukunft aus 75 Teilen Roggenmehl und aus 25 Teilen Brotmehl bestehen. Als Brotmehl wird ausschließlich Gerstenmehl der Type 2000 verwendet; Weizenmehl wird dem Brot nicht mehr beigegeben. Die Verarbeitungsbetriebe können die vorhandenen Bestände an Brotmehl alter Art noch bis Ende März 1943 aufbrauchen.

Für die verschiedenen Backwaren sind ebenfalls neue Herstellungsbedingungen erlassen worden. Für die Verbraucherkontrolle ist besonders zu beachten, daß Weizenvollkornbrot, Weizenbackbrot und die daraus hergestellten Backwaren nur noch auf die nicht mit R gekennzeichneten Abschnitte der Brotkarte oder auf Bezug- und Berechtigungscheine über Mehl bezogen werden können. Bisher konnten diese Mehlherzeugnisse auf sämtliche Abschnitte der Reichsbrotkarte abgegeben werden, weil bei der Herstellung das Brotmehl der Type 2800 mit zu verwenden war. Das ist nach der Neuregelung aber nicht mehr der Fall.

Markenabgabe für Dauerbackwaren.

Ueber die beim Bezug von Dauerbackwaren abzugebenden Brotmarken sind sich die Verbraucher vielfach nicht im Klaren. Sie glauben zum Teil, auf 100 Gramm Brotmarken auch 100 Gramm Dauerbackwaren (Keks, Lebkuchen aller Art, Honigkuchen, Biskuits, Salzgebäck u. ä.) beanspruchen zu können. Das ist aber nicht der Fall. Die Markenabgabe richtet sich vielmehr nach dem Mehlanteil der Dauerbackwaren. 100 Gramm Brot entsprechen 75 Gramm Mehl. Der Unterschied von 25 Gramm besteht aus Sauerteig und Wasser. Die Dauerbackwaren enthalten weder das eine noch das andere, lediglich gewisse Zutaten. Es ist deshalb klar, daß man für eine 100-Gramm-Brotmarke nur eine geringere Menge Dauerbackwaren erhalten kann. Wieviel das im einzelnen ist, muß jeweils vom Hersteller je nach der für die Herstellung erforderlichen Mehlmenge angegeben werden. Diese Angabe muß auf der Verpackung (Einzelpackung oder bei Gewichtsware Umkarton) vorgenommen werden. Die Richtigkeit wird von den bewirtschaftenden Stellen beim Herstellerbetrieb geprüft.

An Lebensmittelmarken vergriffen

Ein im Ernährungsamt Dresden ausgebildete angeheiratete Ehepaar, der 61 Jahre alte Albert Herrmann und seine 41 Jahre alte Ehefrau, hatten sich an Lebensmittelmarken vergriffen und darauf unbesorgt Waren bezogen. Das Sondergericht Dresden verurteilte den Ehemann zu sieben Jahren und die Ehefrau zu zwei Jahren sechs Monaten Zuchthaus und beide zu entsprechendem Ehrverlust.

Pflege der Luftschub-Handspritz

Der rasche und erfolgreiche Einsatz der Selbstschutzeinrichtungen bei der Brandbekämpfung im Luftschub ist entscheidend von der einwandfreien Beschaffenheit der Luftschubgeräte abhängig. Hierbei spielt die Luftschub-Handspritz eine überragende Rolle. Millionen von Luftschub-Handspritz sind heute zum Einsatz bereitgestellt. Die Hausunterweisungen der letzten Tage und Wochen haben ergeben, daß sich die Spritzen vielfach nicht im gebrauchsfähigen Zustand befinden. Wie der Soldat seine Waffe genau kennen muß, um mit ihr umgehen zu können, so ist es auch für die Selbstschutzeinrichtungen unerlässlich, sich mit der Beschaffenheit, Bedienung, Lagerung und Pflege der Luftschub-Handspritz eingehend vertraut zu machen.

Über Lagerung erfolgt am besten in mäßigwarmen Räumen. Die Luftschub-Handspritz darf also weder im Sommer noch im Winter im Dachboden aufbewahrt werden, weil sonst mit einem Verfall der Kunststoffdichtungen gerechnet werden muß. Vor allem muß die Aufbewahrung trocken erfolgen. Der Lagerplatz der Luftschub-Handspritz muß so beschaffen sein, daß sie nicht umgeworfen und nicht durch Fall beschädigt werden kann. Auch darf sie nicht zwischen andere Gegenstände verpackt liegen; sie muß vielmehr stets griffbereit zur Hand sein.

Die Schlauche sind in aufgerolltem Zustand in Verbindung mit der Luftschub-Handspritz zu lagern. Knick sind unter allen Umständen zu vermeiden, weil hierdurch bei längerer Lagerung Druckstellen entstehen. Der Schlauch wird an der Luftschub-Handspritz selbst in einigen Bindungen aufgerollt und eingeknüpft. Dabei wird die Haltevorrichtung soweit durch die Schelle nach oben geschoben, daß zwischen dem Pumpenwert und der Haltevorrichtung ein ausreichender Freiraum für die Schlauchwindungen entsteht.

Auch eine regelmäßige sorgfältige Pflege der Luftschub-Handspritz ist unerlässlich. Nach den bestehenden Bestimmungen ist der Luftschubwart verpflichtet, sich von Zeit zu Zeit von der Gebrauchsfähigkeit der Luftschub-Handspritz zu überzeugen. Vorgefundene Mängel müssen sofort beseitigt werden. Die meisten Störungen treten durch Verschmutzung des Pumpwerkes ein. Es ist daher notwendig, daß nach jedem Gebrauch Saugstiel und Windfessel abgeschraubt und die einzelnen Teile sorgfältig eingeseift werden. Bei größeren Beschädigungen stehen die RWA-Dienststellen und -Amissträger mit Rat und Tat zur Verfügung.

Erholungsstätten für Landfrauen. Durch eine Vereinbarung des Hauptamts für Volkswohlfahrt mit dem Reichsamt für das Landvolk soll der Gebante der Landfrauenerholung im Winter stärker gefördert werden, vor allem im Hinblick auf Frauen aus kleinen und mittleren bäuerlichen Betrieben, Landarbeiterinnen und Frauen der bäuerlichen Hauswirtschaft. Es wurde vereinbart, daß die Landfrauen in den Erholungsstätten der RWA, die in den Wintermonaten in erster Linie den Männern vom Lande zur Verfügung stehen sollen, nach Möglichkeit in geschlossenen Kurgruppen zusammengeführt werden. Um den gesundheitlichen Erholungserfolg zu sichern, werden Kurorten in der normalen Zeitdauer von drei bis vier Wochen angeleitet. Für Fälle jedoch, wo es unmöglich ist, Landfrauen so lange aus ihrem Heimatort zu lösen, sollen dreiwöchige Kurkuren durchgeführt werden. Auch Einzelbesuchen sollen bei der Landfrau stattfinden, auch von Männern mit Säuglingen und Kleinkindern. Zu diesem Zweck sollen unter Mitwirkung der Kremler für das Landvolk und der Dienststellen des Reichslandvolkes auch bäuerliche Erholungsplätze zur Verfügung gestellt und bei ihrer Wahl die bisherigen Lebensverhältnisse und die Wünsche der erholungsbedürftigen Landfrauen berücksichtigt werden.

Für den Bauer

Dienstbesprechung der Kreisbauernführer

Unter Leitung des Landesbauernführers m. d. F. d. G. h. Bauer Walter Erdmann-Streumens fand in Dresden eine Dienstbesprechung der Kreisbauernführer statt, in der Landesbauernführer III Bauer Schumann-Burgen einen Überblick über die Versorgungslage gab.

Nach Behandlung einiger mit der Erzeugung und der Ablieferung landwirtschaftlicher Erzeugnisse zusammenhängender Fragen hielt Dr. Koch-Berlin einen Vortrag über die Verwertung und Nachwuchsgewinnung. Er ging davon aus, daß der Anteil landwirtschaftlicher Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung im Laufe der letzten Jahrzehnte immer geringer geworden sei, und betonte, daß das von Staatssekretär Bode verkündete bäuerliche Verwertungswert als eine vorrangige Aufgabe behandelt werden müsse. Die Jugend sei nicht nur sachlich auszubilden, sondern vor allem auch zur Erfüllung des dem deutschen Bauernamt gebenden politischen Auftrages zu erziehen.

Landesbauernführer Erdmann wies die Bauernführer auf ihre Pflichten hin, alle Kräfte dafür einzusetzen, daß das Ziel des bäuerlichen Verwertungswertes in vollem Umfang erfüllt wird.

Mehr Milch - mehr Butter!

Auf diesen Viter kommt es an!

Wenn ein Mensch durch besondere Härten, die ihm das Leben auferlegt, zu höchstem Nachdenken über die Erleichterung seiner wirtschaftlichen Lage veranlaßt wird, so ist das selbstverständlich. Genau so ist jetzt unser Volk gezwungen, im Hinblick auf die unerhörten Entbehrungen, um die es jetzt in diesem Kriege geht, alle wirtschaftlichen Kräfte zu erheben, die sich bei erhöhter Hebung des Betriebes noch zeigen, und die geeignet sind, in ihrer Zusammenrechnung oftmals erhebliche Mehrleistungen für den Markt zu bewirken.

Nehmen wir nur in der Landwirtschaft das Beispiel Milch. Ein Liter Vollmilch ist für einen landwirtschaftlichen Betrieb, auch wenn er nur klein ist, eine geringe Menge. Ueberträgt man jedoch diesen einen Liter auf alle landwirtschaftlichen Betriebe des Reiches, dann wird durch eine tägliche zusätzliche Milchablieferung diesen einen Liters Vollmilch die Vorratssituation für sieben Millionen deutsche Rüstungsarbeiter sichergestellt. Gewiß ist die Milchration auch des Landvolkes unter engerer Heimat; hinsichtlich der Marktleistung und der Einkaufkraft der eigenen Bedürfnisse kaum noch überbietbar. Dennoch! Wäre es vielleicht nicht doch noch möglich, täglich eine kleine Menge Vollmilch im Haushalt oder bei der Kalberaufzucht durch Magermilch zu ersetzen, ohne daß der Gesundheitszustand der Familie leidet oder die Entwicklung der Kalber zementiert wird?

Kann präge sehr ernst und gewissenhaft diese Frage und wird häufig zu dem Ergebnis kommen, daß dieser eine Liter am Tage zusätzlich noch der Volkerei zugeführt werden kann. Immer wieder müssen wir uns fragen, was in diesem Kriege auf dem Spiele steht. Wer den Sinn dieses Ringens erkannt hat, die unerhörten Leistungen unserer kämpfenden Wehrmacht und die eigene Geborgenheit in der Heimat bedenkt, wer über den Tag hinaus die Zukunft auch seiner eigenen Familie überprüft und dabei das Wohl der Volksgemeinschaft nicht aus dem Auge verliert, der wird sich mit voller Hingabe bemühen, seine Anstrengung auch in der Milchablieferung zu erhöhen. Niemand jagt: Was ist schon ein Liter Vollmilch...? Auf diesen Liter kommt es an!

Sauenhaltung muß verkürzt werden

Da die Ferkelsterblichkeit 1942 gänzlich ausfiel, die Getreideernte normal wurde und verkürzte Freigaben von Getreide und Vertretung für Futtergetreide eingeführt werden konnten, aus dem Ofen Futtergetreideinfuhr zu erwarten sind und die Schweinepreise jetzt einen Ausgleich für die erhöhten Kosten der Schweinemast bieten, so sind die Voraussetzungen dafür geschaffen, an den Wiederaufbau der Schweinebestände zu denken und vor allem an die Reuaufrichtung von Sauen heranzugehen. Die erschwerte Futterlage, die besonders durch die Vernichtung der Eiweißkonzentrate ausgelöst wurde, in Verbindung mit der dadurch bedingten Verlängerung der Mastperiode hatte auch in Sachsen eine nicht unerhebliche Einschränkung der Sauenhaltung im Gefolge.

Die jetzt als äußerst wünschenswert zu bezeichnende Kurze Vermehrung des Nachwuchses an Schweinen ist jedoch nicht nur im Interesse der Feit- und Fleischherstellung einzuleiten, sondern auch, um im Herbst dieses Jahres für die Bewertung der dann anfallenden Futtermittel aus heimischer Erzeugung die erforderlichen Ferkel zur Verfügung zu haben. Darüber hinaus ist nicht minder bedeutsam, daß neben der deutschen Erzeugung an Schweinefütterungsmitteln, vor allem Kartoffeln, noch die aus den besetzten Ostgebieten ins Reich kommen und die den Schweinemastern Verwendung finden müssen. Dort also, wo gegenwärtig nur zwei Zuchtstauen gehalten werden, müssen in Zukunft wieder mindestens drei Zuchtstauen stehen. Diese Maßnahmen zur Hebung der Sauenbestände finden ihre Begründung durch die Erhöhung der Schweinepreise, die eine Verlangung der Wirtschaftlichkeit der Sauenhaltung im Gefolge haben wird. Da durch alle diese Maßnahmen die Voraussetzungen geschaffen sind, die Sauenhaltung wieder leichter und rentabler zu gestalten, steht zu hoffen, daß auch in Sachsen bald wieder neues Leben in den Schweinebeständen zu beobachten sein wird.

Der Übersichtsplan des Verbrauchers

46. Zuteilungsperiode vom 8. 2. 1943 bis 7. 3. 1943

Reichsbrotkarte		Reichsfettkarte		Reichsfleischkarte		Mehrmittelkarte		Reichszuckerkarte	
Über 20 Jahre	6000 1000 2000 10000 g	Über 18 Jahre	500 g 200 100 125 125	Über 18 Jahre	1400 g Fleisch oder Fleischwaren = 350 wöchentlich	Alle Verbraucher (ab 3 J.)	475 125 250	Alle Verbraucher	900 Zucker
Jgd 10-20 J.	7000 1000 9000 10000 g	Jgd 14-18 J.	625 225 100 125 125	6-18 Jahre	1600 g Fleisch oder Fleischwaren = 400 wöchentlich	Kinder bis zu 3 Jahren erhalten keinen Kaffee-Ersatz, sonst wie über 3 Jahre. - Selbstversorger mit Getreide erhalten auf besondere Karte (SVG) nur 175 g Nährmittel, Teigwaren nur auf m. T. versch. Abschn.	Nährm., u. Teigw. Kart.-Stärke-Erz. Kaffee-Ersatz*	Reichsmarmeladenkarte	
K 6-10 J.	4100 600 2200 6000 g	K 6-14 J.	812,5 250 125 200 200	bis zu 6 Jahre	800 g Fleisch oder Fleischwaren = 200 wöchentlich			Alle Verbraucher	700 od. 350
KIK 3-6 J.	2800 2800 4800 g 250 g	KIK 3-6 J.	250 125 125 200	Reichsmilchkarte					
Kistk b. zu 3 J. und	2400 4400 g 600	Kistk bis 3 J.	600 125 125 125	6-14 Jahre	1/2 Liter täglich				
				3-6 Jahre	1/2 Liter täglich				
				Kistk bis zu 3 J.	1/2 Liter täglich				
				Reichsbrotkarte. Die nicht mit einem R versehenen Abschnitte gelten auch für Roggenbrot. Jugendliche und Personen über 20 Jahre erhalten Weizenbrot nur auf die Reichsbrotkarte B. Die Abschnitte der Reichsbrotkarte gelten jeweils vom Beginn der aufgedruckten Woche bis zum Schluß der Zuteilungsperiode. Vorwissen sind unzulässig.					
				Reichsfleischkarte. Auf Abschnitte K bis K III kann in doppelter Menge Quark bezogen werden. Schlachtfette erhalten nur noch die Zusatz- und Zolargartenempfehlung. Soweit Schlachtfette nicht verfügbar sind, wird Margarine ausgegeben. Die Gesamtfettmenge ist unverändert. Speisöl wird nur noch in Gebieten mit stärkerem Speisölverbrauch auf Marg.-Abschnitt in begrenztem Umfang abgegeben.					
				Schwarzarbeiter erhalten auf Zusatzkarte für 4 Wochen zusätzlich 5000 g Brot, 1400 g Fleisch, 250 g Schlachtfette und 150 g Margarine.					
				Schwarzarbeiter erhalten auf Zusatzkarte für 4 Wochen zusätzlich 9000 g Brot, 2400 g Fleisch, 600 g Schlachtfette u. 485 g Margarine.					
				Lang- u. Nachkriegsarbeiter erhalten auf Zusatzkarte für 4 Wochen zusätzlich 2400 g Brot, 600 g Fleisch und 80 g Margarine.					

Die Straße der tapferen Herzen / Vom stillen Heldentum der Front

Kleines Schicksal in großer Zeit

ROMAN VON ERIKA WILLE

(34. Fortsetzung)

Ja, Klabe, es ist wohl nicht recht, wenn Jörg es dir verweigert hat: ich bin nicht verheiratet! Ich heiße Marga Radot! Mutter, ich habe zuerst überhaupt nichts begriffen. Ich habe nur den Namen gehört. Und alles andere ist doch auch so nebensächlich, nicht wahr? Aber ich muß ein fürchtbar entleertes Gesicht gemacht haben, denn sie hat ganz traurig gesagt: Du kannst dich unter diesen Umständen selbstverständlich wieder von Jörg trennen, wenn du willst. Er hätte es dir unbedingt sagen müssen! Ach Mutter, wie kann sie nur an so was denken! Es ist doch nur, weil sie eben Marga Radot ist — und weil ich an den Oberarzt denken mußte — und es hat sich alles in mir gebreitet!

„Und was — halt du getan, Klabe?“

„Ach, Mutter? Was ich einfach hab' tun müssen! Ich habe sie in den Arm genommen und geküßt — sie ist doch die Mutter von Jörg! Und ich habe sie lieb —“

„Wann steigt es bei diesen Worten in Frau Ohlen auf. Ja, das ist ganz Klabe, ganz ihre Tochter, impulsiv und großherzig.“

„Mutter!“

„So ängstlich klingt die Frage.“

„War es nicht recht?“

„Ganz recht ist es gewesen, Klabe, und das Schönste, was du

Und setze ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein.

Friedrich von Schiller.

„Nun konntest. Aber nun müssen wir überlegen, was wir tun können. Unvorbereitet dürfen wir Homburg und Marga Radot nicht gegenüber treten und das kann, das muß im Bazarett doch gelingen.“

„Soll ich es Jörg sagen —“

„Marga's Sohn? Nein, Klabe. Wir müssen ja auch gar nicht.“

„Frau Ohlen zögert. Kann sie Klabe sagen, was sie eben dachte — daß sie ja nicht weiß, wer Jörg Bernides Vater ist? Nein, damit will sie ihr Kind jetzt nicht belasten, es ist so schon allerhand, mit dem sie fertig werden muß.“

„Ich werde mit Homburg sprechen, Klabe. Ich werde ihn morgen früh im Bazarett aufsuchen, ehe er Frau Radot begegnet kann. Und jetzt wollen wir schlafen gehen. Traum' schön von deinem Jörg, Klabe!“

„Ja, Mutter. Hoffentlich schläft er jetzt schon —“

Am anderen Morgen kommt der Oberarzt auf das Haus Ohlen zu, gerade als Klabe aus der Gartentür tritt. Sie bekommt einen Schreck. Drinnen macht eben die Mutter den Frühstück für zwei Personen zurecht, aber nicht für sich und den Oberarzt, sondern für sich und den lieben Galt, der noch schläft. Marga Radot kann jeden Augenblick herunterkommen und nun ist Homburg da. Er wird sie sehen und erkennen, ehe die Mutter ihn und Marga vorbereiten konnte. Einen Augenblick lang dreht sich alles um Klabe. Dann laßt sie sich, sie muß handeln. Jemand etwas muß gelassen, damit Homburg jetzt nicht zu seinem liebgewordenen Morgenbesuch auf die gläsernen Terrassen tritt. Sie zwingt sich zum Lachen und streckt Homburg ihre Hand hin. „Guten Morgen! Gut geschlafen?“ Und dann hängt sie sich einfach bei dem Oberarzt ein, ihre Mäntelchen in der freien Hand schwenkend.

„Heute entführe ich Sie der Mutter, heute müssen Sie mich begleiten, ja? Ich muß — ja ich muß Ihnen doch erzählen — ich weiß übrigens was wahnsinnig Komisches!“

Sie verflucht, Homburg mit sich fortzuschleichen und überlegt dabei aufgeregt, was sie ihm nun bloß sagen soll, ihr fällt doch gar nichts Komisches ein! Daß sie sich mit Jörg Bernide verlobt hat, ist doch nicht komisch? Schon gar nicht für den Oberarzt. Doch der läßt sich nicht so einfach mitnehmen. Er bleibt stehen und greift nach der Hand, die sich unter seinen Arm geklammert hat. „Klabe? Was ist denn los? Du bist ja so verändert, Kind?“

„Verändert? Ne — ich, ich möchte bloß, daß Sie mit mir gehen!“

„Warum denn, Klabe?“

„Warum! Das kann sie ihm doch nicht sagen! Weil Marga Radot oben in ihrem Wohnzimmer ist? Weil — ach, es ist ja schrecklich! Was soll Homburg bloß von ihr denken!“

Klabe wird blutrot und plötzlich stehen Tränen hinter ihren Wimpern! Warum fragt er denn, warum kommt er denn nicht einfach mit. Aber jetzt steigt auch dem Mann langsam die Röde in das Gesicht. Er greift Klabe unter das Kinn und hebt ihr gelantes Gesicht leise an. Eine Sekunde lang schaut er dem Mädchen in die Augen, die mit Tränen kämpfen, und dann sagt er: „Du gehst jetzt in dein Büro wie immer, Klabe, und ich besuche deinem Jörg nachher einen schönen Gruß von dir, und daß seine kleine Braut vor Glück ganz durcheinander geraten ist.“

„Über, Klabe — stimmt es wohlmöglich nicht mit dir und dem Jörg? Ist da etwas —“

„hergeht, hat es mit den beiden doch etwa nicht geklappt? Und will Klabe deshalb nun mit ihm — aber nein! Das ist ein Gedanke, der ihrer ganz unwürdig ist. Homburg unterdrückt sofort ein aufsteigendes Nicken. Und Klaves Augen antworten nun auch auf die Frage, deutlicher als ihr Mund, der leise und zögernd sagt:

„Nein, Jörg und ich — mit Jörg und mir — wir haben uns verlobt.“

„Und — sind glücklich, Klabe?“

„Da strahlt sie den Oberarzt an: „So sehr!“

„Na also, Schied ab, Kind, und mach keinen Volksaufstand. Außerdem bekommst du bestimmt „Nachfragen“ vom Herrn Direktor diktiert und mußt noch manchen Geschäftsbrief über die Zeit hinaus erledigen, wenn du jetzt zu spät kommst. Ich geh zu deiner Mutter hinein —“

„Nein!“

Klabe Ohlen umklammert förmlich den Arm Homburgs.

„Nein, Sie dürfen aber nicht —“

„Ach darf nicht!“

„Nein — weil Mutter Besuch hat!“

„Ach so!“

Über das Gesicht des Oberarztes huscht ein aufblühendes Versehen.

„Das konntest du gleich sagen, Klabe! Ich werde doch nicht lächeln.“

„Was hat er denn jetzt? Klabe begreift noch nicht, welchen Verdacht sie dem Oberarzt nahe gelegt hat, aber plötzlich geht es ihr auf.

Und da rennt sie einfach weg, sie schämt sich so entsetzlich. Sie kann Homburgs Gesicht nicht sehen. Was denkt er jetzt von der Mutter? Von ihrer geliebten Mutter, und sie, Klabe, ist daran schuld —

In dem Augenblick, in dem Homburg fortgehen will, sieht Frau Helene ihn.

(Fortsetzung folgt).

Der Geist ist groß. Er spannt die fähnen Vögel der Götter von unserer erdichweren Wirklichkeit bis hoch hinauf in die Höhe der ewigen Erkenntnis. Die Seele weicht um kein Zentimeter und gibt ihm Raum. Sie entzündet die tausendfachen der Sehnsucht und entflammt die stillen Reiter des Blutes zur lodernen Blut.

Nur das Herz aber, das kleine, tapfere Herz allein öffnet die Kamalen Tore unserer Zeit und schlägt immer aufs neue die Brücken unserer sehnächtigen Wünsche her zur Wirklichkeit und pilastert mit seinen heißen Schlägen die machtvollen Kräfte unseres großen Sieges.

Wir lagen in der Winterschlacht vor der großen Stadt am Don. Wenige Kilometer trennten uns vom Flugplatz. Verschieden kämpften sich die Jäger an die ersten Häuser heran, es war eisig. Und es wurde Abend. Der Schwerverwundete im Straßengraben hob immer aufs neue den Kopf: „Lind ist endlich an den Häuserblock heran!“ fragte er ungeduldig, endlich konnten wir belagern. Die Nachbarkompanie hatte es geschafft. „Ihr werdet Quartier haben“, lächelte der Sturmmann, „ist doch gut, daß wir bis hierher durchstießen. Ihr werdet Quartier haben!“

Ein Panzergraben am Moskischen Reere sperrte unserem Epizentrum den Vormarsch. Der Feind war im erbitterten Kampf geblieben. Nun sperrten Minen den Weg, Minen, nicht als Minen. Hier bei dem Zug waren die Pioniere noch nicht. Trotzdem eilte es sehr. Sie könnten ins Dorf vordringen und von rückwärts den Laden austreten. Kallos blieben die Männer stehen. Ein paar versuchten, sich nach vorn zu wagen, aber da geht eine Mine hoch. Ein Zufall, daß keiner daran glauben mußte. Von rückwärts ratterte ein Stadmelder heran. „Wir müssen wissen, ob hier die Gasse durchführt“, sagte der Unterstabsführer, „die Gasse von der der verwundete Sturmmann sprach.“ Der Stadmelder blickte auf. Er hörte den Bericht des raschen Vorstoßes, der jetzt durch dieses Minenfeld in der Dämmerung des Sommerabends verlorengehen sollte. „Wachen wir leicht!“ murmelte er zwischen den Zähnen und gab das. Ebe der Gruppenführer etwas sagen konnte, war er mitten durch das Feld gestürzt. Eine Feuerlöse stieg auf zum Abendhimmel. In weitem Umkreis erplöbten die durch die Drähte miteinander verbundenen Minen. Blitzenfisch flüchtete die erste Gruppe durch die nunmehr klar entzündene Gasse und erreichte den Dorftrand, um den vollkommen überraschten Feind anzugreifen.

Vor M. hatte ein Panzer einen bösen Treffer erhalten. Einem Mann war ein Bein zermettet worden. „Daß so wild“, ruft er seinem Kommandeur zu, der sich erschüttert über ihn beugt. „Holzfuß, für die Schreibstube langt es. Hab mir immer schon einen ruhigen Posten gewünscht, jetzt ist er da!“

Einem Leutnant der Panzerjäger reißt es während einer Panzerschlacht die rechte Hand weg, die linke ist schwer verletzt. Aufgeregt gibt der Schütze 1 durch Funk an den Kompaniechef Meldung: „Jugführer schwer verwundet!“ Der Leutnant am Geschütz dreht sich vorwurfsvoll um: „Mensch“, sagte er unwillig, „ab doch nicht so an! Wie kannst du denn gleich sagen: schwer verwundet!“

Die Sowjetartillerie tauscht immer neue Lagen in die verlorenen Vergastadt hinein. Vergebliches Bemühen. Die Stadt ist fest in deutscher Hand. In einem Eck, hinter einem alten, halbverfallenen Haus, brütet sich ein Landier über einem Feuerstein ein mageres Huhn. Von Zeit zu Zeit schleift er auf die Straße, er muß die Nachzügler einwickeln. Da heult es kurz auf und schlägt haargenau in die Bretterbude. Dred und Spittler wirbeln nur so durch die Luft. Kluchend wischt sich der Trabe Blut und Dred aus dem Gesicht. Es ist aber nur ein Krater. Aber — seine Augen trauen der Tatsache nicht — das Huhn ist durch die Luft geblieben. „Verfluchte Hunde, verfluchte“, meutert er nun aus tiefstem Herzensgrund los. „Was zum Teufel ist das? Racht's vorwärts!“ schreit er erbozt die drei Nachzügler an, auf die er gewartet hatte, „leht nichts mir nach vorn —, solche Hunde, solche!“

Ein Sturmmann liegt in einem leicht einsehbarren Gelände. Lungenstich. Der Unterstabsführer robbt auf allen Vieren mit dem Verbandsgewand. „Raffen Sie mich“, schreit der Sturmmann mühsam, „die sind zu genau eingeschossen. Ich schon genug, daß sie mich erwischen haben, brauchen Sie sich nicht auch noch auf Spiel zu setzen.“ Schließlich einigen sie sich doch, und der Schwerverwundete wird zurückgebracht.

Wenigstens erst im Krieg haben wir erfahren, wie arm eigentlich unsere reiche Sprache ist. Farblos und klanzlos werden strahlende Dinge, die ewig in uns glühen und leuchten werden. Wie leicht schreibt sich das „gefallen im Sturmangriff“ oder: „geschlafen vor dem Feind“. Wie viele Tausende und aber Tausende stille, nie genannte und doch ewig bestehende Heldentaten schlücht doch sich ein Satz ein. Wie viele Wünsche und wieviel Sehnsucht wird damit abgeschlossen. Und wieviel Strofes, Neues wird dabei geboren.

Es wird uns allen ein immervährendes Geheimnis bleiben. Nicht nur denen, die davon lesen und hören. Nein, auch jenen, die mit dabei waren, im Feuerluten unserer Zeit.

Der Krieg hat uns gelehrt, wieviel abseits des Wissens und des Wünschens liegt. Wie wenig das Ueberlaute gilt, und wie wenig Brunkendes wiegt in der Waage der Ewigkeit. Wie sehr das ganz Große aus dem Kleinen wächst. Wie von heute auf morgen aus dem Stillsten, Kleinsten die Größten der Nation werden. — Weil eben in jedes Mannes Herzen die Kraft des Lebens liegt: die Glaubhaftigkeit der Tat.

Die neuere neue ausgestaltet war, dann war mir das Herz eng geworden von unstillbarer, schmerzender Sehnsucht nach der verlorenen Heimat und dem Stück Erde, auf dem ich als Kind gelebt hatte. Nun aber wurde mir das Herz weit, denn ich glaubte, nein, ich wußte: unser Kampf um das große Reich bringt mir mein kleines Reich in der Heimat wieder.

Ende Januar war es, als mich Friedel besuchte. Sie blieb ein paar Tage bei Verwandten in Berlin. Und am dreizehnten Januar durfte ich mit durch das Brandenburger Tor marschieren, unter den von tausend Fackeln beleuchteten Fahnen des Sieges.

Am jenem Abend haben wir uns verlobt. Es fing alles neu an: das Leben Deutschlands, des Volkes — und unser eigenes, gemeinsames auch. Nicht lange danach kehrte ich heim, ich bekam eine Siedlerstelle, ein Haus wurde gebaut. Dies hier auf dem Bild ist es. Und mein Aker ernährt uns alle...“

Die Kameraden schloßen und saßen auf das Bild, das Peterle, Wielands Kette, zeigte, hatte. Und in ihren Herzen klang die schlichte Erzählung des Unteroffiziers wider wie eine Melodie, die ihnen allen aus dem eigenen Leben vertraut war. Sie hatten wohl alle die gleichen Gedanken dabei, ohne sie auszusprechen. Während sie dies Bild, verfunken in den Mann eigener heimatischer Erinnerung, betrachteten, fleg in ihren Seelen das Bild dessen auf, wofür sie nun als Soldaten kämpften: Familie, Heimat, Vaterland. Und es schien, als ströme aus dem Grube des Kindes von der fernem Heimat her eine Kraft in die Herzen der Männer, die ihnen Reize des Nutes und trohe Gewißheit des Sieges gab.

Volkstum, Kunst, Kultur

Schon 500 Bazarettveranstaltungen mit Künstlern der Staatstheater

Es dürfte wohl kaum für einen Künstler eine lohnendere und lohnendere Aufgabe geben, als verwundeten Soldaten Stunden des Trostes zu bereiten und ihnen dadurch neuen Lebensmut und Freude zu schenken. So ist es denn kein Wunder, daß die Arbeitsgemeinschaft der Sächsischen Staatstheater, die in enger Zusammenarbeit mit dem Oberkommando der Wehrmacht und der RKS Kraft durch Freude ihren Wirkungskreis weit über Dresden hinaus erstreckt hat, am Dienstag in einem Refektorium bereits ihre 500. Veranstaltung dieser Art durchzuführen konnte. Auch diesmal hatten sich wiederum eine ganze Anzahl besaunterter Militärliebes in den Diensten der großen Sache gestellt. Hilde Clairfried, Etriede Weidlich, Kurt Böhme, das Tanzpaar Hilde Schlieben — Gino Reppach, Manja Behrens, Willi Wolff und nicht zuletzt H. v. Zmelbing erkreuten die Soldaten mit erlebten Darbietungen beideren und ernsten Charakters. Der stürmische Beifall, mit dem die Künstler bedacht wurden, leute eindeutig davon Zeugnis ab, wie sehr die Soldaten den Künstlern für ihre kostbaren Gaben dankbar sind.

Begeisterung um den „Jasobiner“

Eine aus den deutschen Bühnen bisher völlig unbekannte Oper des großen böhmischen Meisters Anton Dvorak, „Der Jasobiner“, hatte in der Dresdner Staatsoper einen getagerten sensationellen Erfolg zu verzeichnen. Dieser lürliche Dreikakter ist 1887 entstanden und steht der „Verkaufte Braut“ Smetanas an sippiger Melodienfülle und Musikerseligkeit in nichts nach. Karl Eimendorff, der neue Dresdner Operndirektor, entdeckte die vielfach von jarter musikalischer Fülle umtorene Oper von Dvorak vor einigen Jahren gelegentlich moderner Opern im tschechischen Nationaltheater in Prag, einer Aufführung im tschechischen Nationaltheater in Prag, ließ sie ins Deutsche übersetzen und brachte sie damals in dem Mannheimer Nationaltheater heraus. — In der Dresdner Staatsoper hatte sie nun erneut ihre hohe Lebensfähigkeit und Vitalität bewiesen. Die von Generalmusikdirektor Eimendorff dirigierte, von Prof. Josef Holmüller inszenierte Aufführung war von höchster Schönheit erfüllt. Sie gestaltete sich zu einem begeisterten musikalischen Ereignis.

Zur Unterhaltung am Sonntag

Der Gruß des Kindes

Von Oskar G. Foerster.

Einem seltsamen Brief hatte die Feldpost dem Unteroffizier Ernst Wieland gebracht. Es war ein Blatt, aus einem Schulheft gerissen, mit einer Zeichnung von Kinderhand. Ein hübsches kleines Haus war darauf gezeichnet mit Bäumen und Sträuchern davor und einem Latenzbaum herum — ganz schlicht und kindlich dargestellt, doch voll Sorgfalt und Sauberkeit. Und darunter stand in forrester Schulschrift: „Lieber Vati, herzliche Grüße und Küsse von Deinem Peterle. Ruttli sagt, daß Bild soll ich Dir zum 30. Januar schicken. Es wird Dich freuen.“

Und nun sah Ernst Wieland im Schutze des Bunters auf dem weichen Boden und betrachtete lange die Zeichnung seines Kindes. Ein paar Kameraden traten zu ihm, und er zeigte ihnen stolz das Blatt.

„Das ist mein Haus“, erklärte er, „hat der Junge das nicht großartig gemacht? Alles ist drauf zu sehen — da, links vom Tor ist ein neuer Briefkasten dran, und der Kirschbaum rechts scheint schon bis zur Dachrinne zu reichen.“

„Sehr hübsch!“ lobte einer von den Kameraden, „nur — was hat denn das mit dem 30. Januar zu tun?“

„Ach, das hat schon seine Nützlichkeit“, lachte der Unteroffizier froh, „das ist nämlich unser Verlobungstag. Und das Junge hat schon einen tiefen Sinn, — der Junge und meine Frau haben mir damit eine sehr große Freude gemacht.“

Er sah nachdenklich in die Glut des eisernen Ofens, der den Raum mit behaglicher Wärme füllte, und sein Gesicht wurde ernst.

„Wieviel Erinnerungen so ein Bild wecken kann!“ sagte er nachdenklich, „ein halbes Leben jubelt es aus dem Bergreifen hervor. Die Friedel und ich, wir konnten uns seit unserer frühesten Kindheit. Damals war Krieg wie heute, wir lebten im gleichen Dorf, mein Vater war Schweizer aus dem größten Bauerngut des Dorfes, und ihre Eltern hatten einen kleinen Hof. Und dann kam die Nachkriegszeit, und es ging von Jahr zu Jahr bergab mit den Döfen und den Gütern. Mein Vater starb, ein paar Jahre lang war ich sein Nachfolger, — dann kam das große Bauernsterben, die Höfe wurden verpfändert wie alte Möbel oder getragene Kleider, und die Bauernkinder und jungen Anrechte und Deputanten wanderten in die Großstädte, weil ihnen der Heimatboden zu arm geworden war.“

Damals verlor auch ich meine Stelle und zog nach Berlin. Friedel hatte sich mit verprochen, aber ich konnte ja noch nicht ans Heiraten denken, ich war ein Habenichtse wie die meisten Männer unserer Generation und konnte ihr Leben nicht mit der Unsicherheit und Not meines täglichen Kampfes ums Brot verketten. Denn schon nach ein paar Monaten ausbittswertiger Beschäftigung in den großen Fabriken war ich wieder arbeitslos und zog nun Jahr um Jahr in dem endlosen, immer wachsenden Heer der Untätigen durch die Straßen der großen Stadt.

Ein Versprechen hatte ich meiner Friedel gegeben: Wenn sie so lange warten wollte, würde ich sie an dem Tage holen, an dem ich aus der zermürbenden Not der Arbeitslosigkeit befreit wäre und einen geraden Weg für unser gemeinsames Glück fände. Und das Rädel war voll Glauben in einer Zeit, da ich nur von der totalen Dumpfheit des Hinnehmenschliefens erfüllt war, und es wartete voll Geduld und Hoffnung.

Wie so viele andere, die einen Weg suchten, selbst für eine bessere Zukunft mitkämpfen zu können, kam ich dann zur Bewegung Adolf Hitlers. Wir wurden seine Kampfgesährten — neue Räte und Sorgen kamen damit zu den alten, aber dieser Kampf richtete uns in unserem würdelosen Dasein auf und gab uns den Glauben an uns selbst wieder. Wenn meine Friedel mir in ihren Briefen geschrieben hatte, was sich dabei im halbvergessenen Heimatdorf ereignete, wie die Saat stand, wie

die neuere neue ausgestaltet war, dann war mir das Herz eng geworden von unstillbarer, schmerzender Sehnsucht nach der verlorenen Heimat und dem Stück Erde, auf dem ich als Kind gelebt hatte. Nun aber wurde mir das Herz weit, denn ich glaubte, nein, ich wußte: unser Kampf um das große Reich bringt mir mein kleines Reich in der Heimat wieder.

Ende Januar war es, als mich Friedel besuchte. Sie blieb ein paar Tage bei Verwandten in Berlin. Und am dreizehnten Januar durfte ich mit durch das Brandenburger Tor marschieren, unter den von tausend Fackeln beleuchteten Fahnen des Sieges.

Am jenem Abend haben wir uns verlobt. Es fing alles neu an: das Leben Deutschlands, des Volkes — und unser eigenes, gemeinsames auch. Nicht lange danach kehrte ich heim, ich bekam eine Siedlerstelle, ein Haus wurde gebaut. Dies hier auf dem Bild ist es. Und mein Aker ernährt uns alle...“

Die Kameraden schloßen und saßen auf das Bild, das Peterle, Wielands Kette, zeigte, hatte. Und in ihren Herzen klang die schlichte Erzählung des Unteroffiziers wider wie eine Melodie, die ihnen allen aus dem eigenen Leben vertraut war. Sie hatten wohl alle die gleichen Gedanken dabei, ohne sie auszusprechen. Während sie dies Bild, verfunken in den Mann eigener heimatischer Erinnerung, betrachteten, fleg in ihren Seelen das Bild dessen auf, wofür sie nun als Soldaten kämpften: Familie, Heimat, Vaterland. Und es schien, als ströme aus dem Grube des Kindes von der fernem Heimat her eine Kraft in die Herzen der Männer, die ihnen Reize des Nutes und trohe Gewißheit des Sieges gab.

Wieviel Erinnerungen so ein Bild wecken kann!“ sagte er nachdenklich, „ein halbes Leben jubelt es aus dem Bergreifen hervor. Die Friedel und ich, wir konnten uns seit unserer frühesten Kindheit. Damals war Krieg wie heute, wir lebten im gleichen Dorf, mein Vater war Schweizer aus dem größten Bauerngut des Dorfes, und ihre Eltern hatten einen kleinen Hof. Und dann kam die Nachkriegszeit, und es ging von Jahr zu Jahr bergab mit den Döfen und den Gütern. Mein Vater starb, ein paar Jahre lang war ich sein Nachfolger, — dann kam das große Bauernsterben, die Höfe wurden verpfändert wie alte Möbel oder getragene Kleider, und die Bauernkinder und jungen Anrechte und Deputanten wanderten in die Großstädte, weil ihnen der Heimatboden zu arm geworden war.“

Damals verlor auch ich meine Stelle und zog nach Berlin. Friedel hatte sich mit verprochen, aber ich konnte ja noch nicht ans Heiraten denken, ich war ein Habenichtse wie die meisten Männer unserer Generation und konnte ihr Leben nicht mit der Unsicherheit und Not meines täglichen Kampfes ums Brot verketten. Denn schon nach ein paar Monaten ausbittswertiger Beschäftigung in den großen Fabriken war ich wieder arbeitslos und zog nun Jahr um Jahr in dem endlosen, immer wachsenden Heer der Untätigen durch die Straßen der großen Stadt.

Ein Versprechen hatte ich meiner Friedel gegeben: Wenn sie so lange warten wollte, würde ich sie an dem Tage holen, an dem ich aus der zermürbenden Not der Arbeitslosigkeit befreit wäre und einen geraden Weg für unser gemeinsames Glück fände. Und das Rädel war voll Glauben in einer Zeit, da ich nur von der totalen Dumpfheit des Hinnehmenschliefens erfüllt war, und es wartete voll Geduld und Hoffnung.

Wie so viele andere, die einen Weg suchten, selbst für eine bessere Zukunft mitkämpfen zu können, kam ich dann zur Bewegung Adolf Hitlers. Wir wurden seine Kampfgesährten — neue Räte und Sorgen kamen damit zu den alten, aber dieser Kampf richtete uns in unserem würdelosen Dasein auf und gab uns den Glauben an uns selbst wieder. Wenn meine Friedel mir in ihren Briefen geschrieben hatte, was sich dabei im halbvergessenen Heimatdorf ereignete, wie die Saat stand, wie

Wenn ein Geschäft geschlossen wird

Die Einberufungen, Dienstverpflichtungen und Bewirtschaftungsmaßnahmen bringen es mit sich, daß in kürzester Frist alle Einzelhandelsbetriebe geschlossen werden. Die Kunden dieser Läden müssen sich nun einen neuen Kaufmann suchen. Da heute mehr oder weniger alle Einzelhandelsbetriebe ihren festen Stammkundenkreis haben, würde es zu untragbaren Auswirkungen führen, wenn die einen neuen Laden suchenden Verbraucher als Kaufkunden behandelt würden. Mit Recht weist der deren Geschäfte aus kriegswirtschaftlichen Gründen schließen müssen, anderen Verbrauchern gegenüber nicht benachteiligt werden dürfen. Es ist Pflicht der ihr Geschäft weiter betreibenden Kaufleute, diese neuen Kunden aufzunehmen und mit der gleichen Aufmerksamkeit und Sorgfalt wie einen alten Kunden zu bedienen. Diese Pflicht besteht auch dann, wenn man sogenannte „Kriegskunden“ vor sich hat, die voraussichtlich später zu ihrem eigenen Kaufmann zurückkehren werden. Unter keinen Umständen ist es zulässig, Verbraucher, deren bisherige Einkaufs-

weise geschnitten wurde, mit solchen Kaufkunden auf eine Stufe zu stellen, die nichts anderes zu tun haben, als von Geschäft zu Geschäft zu laufen, um Gelegenheitskäufe zu erhaschen.

Puddingpulver.

Puddingpulver kann bekanntlich auf die mit einem St gekennzeichneten Abschnitte der Rührmittelfarte bezogen werden. Für ein Päckchen Puddingpulver sind 2 Abschnitte zu je 25 Gramm erforderlich. Die Kleinpackungen an Puddingpulver werden schon seit Jahren so abgepackt, daß der Inhalt von 45 bis 60 Gramm Puddingpulver bezogen werden kann. Bei Stärkepulver genügen 3, 3, 45 Gramm für 1/2 Liter Flüssigkeit (Milch oder Wasser). Bei einem Puddingpulver, das überwiegend aus Weizen- oder Reisgrieß besteht, werden dagegen für die gleiche Flüssigkeitsmenge 55 Gramm gebraucht. Aus diesem Grunde ist bestimmt, daß für 2 Abschnitte der Rührmittelfarte 1 Päckchen mit einem Inhalt von 45 bis 60 Gramm Puddingpulver bezogen werden kann.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: 9.00 bis 10.00 Uhr: „Unser Schatzkammer“ (Zwecker: Lothar Wühl). — 10.15 bis 11.00 Uhr: Darbietung des Enigle. — 11.30 bis 12.30 Uhr: Opernconcert. — 12.40 bis 14.00 Uhr: Das Deutsche Volkstheater. — 14.30 bis 15.00 Uhr: Kinderkonzert (Hilbert Herold). — 16.00 bis 18.00 Uhr: „Reisepost: Rundfunk“. — 18.15 bis 19.00 Uhr: Erntedankfest. — 20.15 bis 22.00 Uhr: 100 Jahre Staatsober.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: 15.00 bis 16.00 Uhr: Lieb- und Sommermusik von Schubert bis Joseph Marx. — 17.15 bis 18.30 Uhr: Kunst-Unterhaltung. — Einlage: 18.00 bis 18.10 Uhr: Neue Zeitungsblätter. — 18.30 bis 19.00 Uhr: Der Zeitpiegel. — 19.00 bis 19.15 Uhr: Scherzreden vortrag: Unter Herz. — 19.20 bis 19.35 Uhr: Frontberichte. — 19.45 bis 20.00 Uhr: Politischer Vortrag. — 20.15 bis 22.00 Uhr: „Für jeden Sonntag“.

Einwohner Alttenbergs!

Von Mittwoch, den 10. 2. 1943, bis Freitag, den 12. 2. 1943, werden in der Feuerwehrtalle in der Zeit von 16.00 bis 18.00 Uhr **Vorkaufhandlungen** und **Sandtüten** verkauft. Jeder Hausigentümer ist verpflichtet, pro Treppenhaus mindestens eine V.S.-Handspitze und pro Wohnraum mindestens 2-3 Sandtüten aufzustellen. Der Preis für eine V.S.-Handspitze beträgt RM. 14,50, pro Sandtüte RM. —,10.

Verkehrsverein zu Geising

Mittwoch, 10. Februar, 20 Uhr findet im „Sporthaus“ eine **ordentliche Mitglieder-Versammlung** statt. Anträge können bis zu Beginn der Versammlung beim Vorsitzenden (Bürgermeister Beschke) eingereicht werden.

Ab Montag, den 8. Februar, bleibt mein Geschäft bis auf weiteres geschlossen
Drogerie und Kolonialwarenhandlung
Herb. Merkel, Zinnwald

Frauen für leichte Maschinen-, Montage- und Kontrollarbeiten (auch halbtagsweise) gesucht.

H. Mühle & Sohn, Glashütte
Fabrik für Tachometer, Meßwerkzeuge und Feinmechanik

Einige weibliche **Arbeitskräfte** für leichte kriegswichtige Arbeiten (auch halbtagsweise) sowie eine **Bürokraft** (evtl. stundenweise) zum sofortigen oder alsbaldigen Eintritt gesucht.
H. Eitlich, Glashütte Feinmechanik

Für wehrwichtige Arbeiten werden **Frauen** auch zur Halbtagsbeschäftigung gesucht
H. Lange & Söhne
Glashütte Za.

2 weibliche **Arbeitskräfte** für leichte Arbeiten (auch halbtagsweise) stellt ein
E. Neiß, Glashütte Feinmechanik
Adolf-Hitler-Str. 35.

weibliche Arbeitskräfte auch für Halbtagsbeschäftigung.
H. Reinbrock Nachf., Schloßmühle Bärenstein

Für Ostern 1943 oder sofort **weiblicher oder männl. Lehrling** mit leichter Auffassungsgabe und sauberer Handschrift **gesucht**. Die weibliche Jugendliche muß das Pflichtjahr bereits abgeleistet haben.
Bäckerrevisor **Kurt Hentzsche, Altenberg**
Rehefelder Str. Fernruf 456

2 **Mädchen-Schlaffellen** zu vermieten. **Cunnersdorf 20**.
Schultraße 11/12, sauberes **Hausmädchen** zum 1. April gesucht.
Frau Martha Fischer, Dentistin, Glashütte.

Aufwartung (stundenweise) **Spille, Glashütte, K.-Alb.-Str. 6**
Tausch mit Dresden ev. Ringtausch. **Viete** sonnige, preiswerte 3-Zimmer-Wohnung in Dresden. **Suche** Landwohnung. Angebote unter V. N. 770 an die Buchdruckerei Roud, Glashütte.

Haustausch Dresden **Geising** **Viete** moderne, kleine Neubauvilla, 5 Zimmer, mit Garten, Garage in Dresden-Goschütz. **Suche** ähnliches in Geising. **Werte** Angebots unter „D. G. 100“ an Buchdrlg. Herschel, Geising erbeten.

Tieferschütter und unerwartet traf uns die traurige Nachricht, daß unser innigstgeliebter, hoffnungsvoller Sohn und Bruder
Helmut

im Reichsarbeitsdienst fern der Heimat im 18. Lebensjahre nach kurzer, schwerer Krankheit verschieden ist. Nach der Überführung von Husum-Schleswig erfolgt die Beerdigung am Montag, den 8. Februar, vom Trauerhause aus.

In tiefer Trauer:
Familie Richard Reuter
nebst Angehörigen
Georgenfeld, den 6. Februar 1943

Dank. Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen, des Schneidemeisters **Wenzel Ruzicka**, sprechen wir allen, allen unsern herzlichsten Dank aus. Möge Gott diese Liebe und Wertschätzung vergelten. Dir aber, lieber Vater, ruhen wir ein „Hab Dank“ und „Ruhe sanft“ in Dein Grab nach.
Die trauernden Kinder u. Enkelkinder.
Glashütte, 30. 1. 1943

Dank. Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme durch Wort und Schrift, sowie Kranz- und Geldspenden und ehren- des Geleit zur letzten Ruhestätte beim Hinscheiden meines lieben Gatten, unseres guten, treusorgenden Vaters, Bruders, Onkels, Großvaters und Schwagers, **Karl Otto Dittrich**, sagen wir allen unsern herzlichsten Dank.
Die trauernden Hinterbliebenen
Liebenau, 6. Februar 1943

Dank. Allen denen, die uns beim Heldentod unseres lieben, unvergesslichen Sohnes und Bruders, Soldat **Rudolf Rieger**, zu trösten suchten, unsern herzlichsten Dank.
Paul Steril und Frau Ida geb. Rieger
nebst allen Angehörigen
Löwenhain, am 3. Februar 1943
Lieber Rudolf, schlaf wohl in fremder Erde. Dir der Frieden, uns der Schmerz.

Dank. Unendlich viel Zeichen der Liebe und der Verehrung für unseren teuren Heimgegangenen, den Bergverwalter i. R. **Max Thielemann**, sind uns erwiesen worden. Allen, die ihn zur Ruhestätte geleiteten und die mit uns lühten, sei hierdurch herzlich gedankt.
In stiller Trauer:
Helene verw. Thielemann
im Namen aller Angehörigen
Zinnwald, am 5. Februar 1943

Anläßlich unserer **Vermählung** wurden wir in lo überreichem Maße durch wertvolle Geschenke, herrliche Blumen u. Kartengrüße erfreut und geehrt, wofür wir auf dies. Wege im Namen beider Eltern aufrichtigst danken. Bes. Dank der Betriebsführung der Fa. A. Jungmann (E. Kormann).
Fritz Mahlitz und Frau
Gertrud geb. Kaul
Geising E. Berlin SO
z. Z. a. Urlaub

Ihre **Vermählung** beehren sich anzuzeigen
Hans Edstein
Erika Edstein
geb. Gempter
Altenberg Erzg.
Mörlenbach-Weinheim
a. d. G.
6. Februar 1943

Freiw. Feuerwehr Alttenberg
Morgen Sonntag 10 Uhr wichtige **Besprechung** Feuerwehrhaus
1 Brille verloren
am Freitag, dem 5. Februar, in Alttenberg, Adolf-Hitler-Str. Abgegeben im Rathaus Alttenberg.
In **Unterlöwenhain** haben wir einige Hektar **Feld und Wiese zu verpachten.**
Nähere Auskunft **Gräf. Forstamt, Lauenstein**

Für die vielen Geschenke, Blumen und Kartengrüße anläßlich unserer **Verlobung** danken herzlichst
Hanni Philipp
Sepp Seiffert
Oberlehrer i. R. P. P. Abteilung
Basaltwerk Geising
z. Z. im Felde

Für die zahlreichen Aufmerksamkeit u. Ehrungen, welche mir zu meinem **90. Geburtstag** von nah u. fern zuteil geworden sind, spreche ich hiermit mein herzlichsten Dank aus. Es war einer der schönsten Tage meines Lebens, die mir bisher von dem allgütigen Gott geschenkt wurden.
Marie verw. Rudolph
Glashütte, Januar 1943

Für die mir zu meinem **85. Geburtstag** entgegengebrachten Glückwünsche und Geschenke danke ich hierdurch allen auf das herzlichste.
Bertha Sauerbrel
Altenberg

2 weibliche **Arbeitskräfte** für leichte Drecharbeiten stellt bei Halbtagsbeschäftigung ein
R. Junge, Feinmechanik
Glashütte, Hindenburgstr. 7

1 Foto-Apparat zu kaufen gesucht. Angeb. an Buchdruckerei Roud, Glashütte.

Krewel
Garant guter **Arsnei-Präparate**
— seit 1873 —
Chem. Fabrik **Krewel-Leuffen C. o. B. Ebn**
Verdunklung 18.03 bis 7.04

ALIDA VALLI
Reifende MÄDCHEN
Alles atmet blutvolles Leben in diesem Film, der eine ergreifende Schilderung seelischer Erlebnisse gibt, die an viele junge Mädchen heran-treten, erfüllt von stärkster Spannung und Dramatik.
Wochenschau — Kulturfilm
Für Jugendliche verboten
Sonntag 15⁰⁰, 18⁰⁰, 20⁰⁰
Glashütter Lichtspiele

M. Brockmann
gewürzte **Futterkalkmischung ZWERG-MARKE**
sparsam verwenden; deshalb nie in das Tränkwasser geben, sondern stets unter das Futter mischen.

Efasi
PUDER
Elast-Puder, besonders Fußpflege hervorragend geeignet, bewirkt übermäßig Schwereentwicklung, angenehme kühlend-desodorierend. Er verleiht Blüten, Brennen u. Wunden. Auch vorzüglich geeignet als Massage-Körperpuder.
1 Streifen RM. — 75. Nachfüllbeutel RM. — 50.
In Apotheken, Drogerien und Fachgeschäften

Lerno zu Hause Kurzschrift (Stenografie)
eine Schulmethode, ohne Alter, die verstanden Sie des Unterrichts, auch 22 schriftl. und Maschinenschrift. Kostenlose Aufklärungsschrift.
STENOS (Ergänzung 250)

Sauische ein prima **Justschwein** gegen ein Schlachtschwein. **Fürstenaun Nr. 19**
Hauptschriftleiter: **Werner Rauh**
Druck und Verlag: **H. Rauh**
Altenberg



Die richtige Menge Backpulver
und die richtige Backhöhe finden Sie in meinen „Zeitgemäßen Rezepten“!
Sie sparen Backpulver und Strom, Gas oder Kohlen. **Dr. August Oetker, Bielefeld**

W
Ercheinungs- (dienstags, dom Monatsbeilage Druck und Alttenberg/D auf Lauenstein)
Nr. 17

Durch tot
Wie bereits und der Verbän des sonatlichen Front die Kräfte leben, so wurde Führer im deutschen Entsch Krieg. Die ganz terz, daß der deutschen Nation u n ä b e r m i n d Entscheidungen Berlaufe eines scheidend ist all führten, in we nehmen in we nicht vermeiden einzelne aus den der Männer in daß der deutsche nicht kennt, fond der Hölle seine Schicksal. Die nungen des Arbeitsträften a gewerbe zu ein wird aus dem g macht, einem le Einschränkung, nehmen, um Be
Niemand de von Mitgewohnt zu nehmen, zum ist. Aber niema geht, wo mit d jeder deutschen i des Staates a l in Durchführun triebe an einer dem Verzicht a ber nationalisi

Mitarbeit
für die Treue j fünfzig Jahre s schlechter Zeit e eine äußere An die im besten S troß ist auch d das Vermächtni erteilten. Und Zeiten der Stri nicht haltgemad Wege beschritte wenn man sein alle mit gan Erfordernisse d
Vieleicht m seine neue Stei entspricht was überzeugt davot treten sollten, i seine ganze Kr Sieg und für b nahe übernomm für Deutschland Sieg in diesem gebort.
Es ist kein Rampiedwille d denn der gewal dieien Wochen geöffnet für die land, die Euro erit begreift die Nüßters gewew wien, ihre teu für gut erachte dem anderen l Divisionen get O tten zu errie fern der Heima leben Sturmfin einer Fei un Krieg alles an die Wäde noch allen -Waffen o mähige Ueberlic
Hier Nadre auf ihre SoDat leit alle Ansch ich auf die an und, unj uneres Willen ein verdrhung deutschen Volk bringen müßen